Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 5. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **2. Februar 1871.**

Inhalts-Uebersicht.

Die commercielle Lage der englischen Landwirthschaft.

Geld, wird behauptet, ist die Wurzel alles Uebels; aber dieser Ausspruch kann nur als der passende, jedoch einseitige Ausdruck unserer egoistischen Natur angesehen werden, welche höhere Culturzwecke verleugnet. Es steht jenes Sprichwort der edlen Thätigkeit entgegen, welche nicht aus Liebe zum Reichthum selbst, sondern zum Wohlsein Aller wirthschaftliche allgemeine Zwecke verfolgt.

Das aber ist der gerade Gegensatz des Suchens nach dem Mammon, er gilt auch in dem Commerciellen der Agricultur.

In dem Nachstehenden ist Nichts als aus sich selbst entstanden angenommen, es liegen vielmehr die amtlichen Berichte von 1869 den Berechnungen für das Vereinigte Königreich zu Grunde, ausgenommen die Export- und Import-Calculationen, die sich auf die resp. Listen vom Jahre 1868 stützen.

Von der Seite einer kaufmännischen Speculation und als Zweck den Reingewinn angenommen, legt eine finanzielle Berechnung der Landwirthschaft im Großen unzweifelhaft als eine Regel dar, daß die Landwirthschaft als eine Capitals-Anlageweise angesehen werden muß, durch welche zwar eine sehr sichere, aber doch nur eine niedrige Rente oder ein mäßiger Reinertrag aus dem Capital gewonnen werden kann. Diese Anlageart hat aber, volkswirthschaftlich genommen, das mit dem Handel gemein, daß sie wie dieser außergewöhnlichen und ganz unerwarteten Verlusten ausgesetzt ist.

Das legen in neuster Zeit die Rinderpest von 1866—67 dar und die Alles benachtheiligende Dürre von 1868 und 1870, welche in der Gestalt erhöhter Preise für die ländlichen Produkte ihren Ausdruck fanden. Nichtsdestoweniger ist der landwirthschaftliche Betrieb als die sicherste Capitalsanlage zu betrachten, welche es giebt und die durchaus nothwendig für das Gedeihen eines Staats ist. Sie setzt jedoch eine weise Gesetzgebung, Gemeinsinn, geschäftsmäßige Kauf- und Pacht-Verträge und einen ähnlichen Betrieb voraus; ohne diese vier Dinge vermag die Landwirthschaft Nichts vor sich zu bringen.

Im Allgemeinen erscheint ein gemischter Betrieb der solideste und im Ganzen passendste, nicht alleiniger Getreidebau noch alleinige Thierproduktion darf als das Zweckmäßigste für die Landwirthschaft einer ganzen Nation betrachtet werden.

Zuerst soll hier so genau als möglich der Werth der Produktion und Stocks des gesammten vereinigten Königreichs calculirt werden und in zweiter Reihe die Größe des gesammten Imports, so weit dieser ein Landesbedürfniß in Rücksicht ländlicher Produkte und als Supplement der zu geringen Produktion im Verhältniß zur Bevölkerung dient, betrachtet werden. Beide bedingen das allgemein Commercielle der Agricultur.

Es ergeben sich von selbst aus diesen Berechnungen einige wichtige praktische Lehren. In diesen Betrachtungen treten die Hindernisse zu Tage, nach welchen eine nicht kleine Zahl derselben den profitablen landwirthschaftlichen Betrieb hemmt. Schließlich werden sich aus jenen Zusammenstellungen die Aussichten der englischen Agricultur für die Zukunft ebenfalls von selbst ermessen lassen.

Für die einzelnen Landestheile sind die Berechnungen zum Theil besonders aufgestellt, um den eigenthümlichen wirthschaftlichen Charakter des Betriebes gegen einander entschiedener hervorzuheben, der durch die Racen der Bewohner selbst und die physische Beschaffenheit der einzelnen Hauptheile „Altengland, Schottland und Irland" begründet wird.

Die Taxirungen sind pro Acre (1 Acre = 1 Morg. 105,24 Q.-Rth. preuß.) und nach praktischen Ergebnissen gemacht worden.

Die Getreide-Ernte Englands für 1869 war an

Weizen . . .	3,417,054 Acres	zu à 10 L. St.	= 34,170,546 L. St.
Gerste . . .	1,864,088 :	: à 10 :	= 18,640,880 :
Hafer . . .	1,511,975 :	: à 8 :	= 12,095,860 :
Roggen . .	52,709 :	: à 8 :	= 421,672 :
Bohnen . .	548,257 .	: à 8 :	= 4,386,056 .
Erbsen . . .	390,950 :	: à 8 :	= 3,127,600 :
Totalwerth der Getreide-Ernte			72,842,548 L. St.

Die Futter-Ernte in England für 1869 betrug an

Kartoffeln . .	356,829 Acres	à 14 L. St.	= 4,995,606 L. St.
Turnips u. Wasserr.	1,164,580 :	à 6 :	= 6,987,480 :
Mangold . .	287,182 :	à 10 :	= 2,871,820 :
Möhren . . .	13,033 :	à 16 :	= 208,528 :
Kohl, Raps 2c.	141,156 :	à 8 :	= 1,129,248 :
Wicken u. ähnl. Gew.	346,318 :	à 4 :	= 1,385,272 :
Klee in der Rotation	2,004,902 :	à 3 :	= 6,014,706 :
Perman. Weiden	10,096,094 :	à 3 :	= 30,288,282 :
Totalwerth der Futter-Ernte			53,880,942 L. St.

Der Viehstock in England für 1869 belief sich

Pferde . .	1,141,996 Stück	à 20 L. St.	= 22,839,920 L. St.
Rinder . .	3,706,641 :	à 15 :	= 55,599,615 :
Schafe .	19,821,863 :	à 2 .	= 39,643,726 :
Schweine .	1,629,550 :	à 1 - 10 d.	= 2,444,325 :
Totalwerth des Viehstocks			120,527,586 L. St.

Die Getreide-Ernte Schottlands für 1869 war an

Weizen . . .	135,717 Acres	zu à 10 L. St.	= 1,357,410 L. St.
Gerste . . .	229,810 :	: à 10 :	= 2,298,100 :
Hafer . . .	1,017,775 :	: à 8 :	= 8,142,200 .
Roggen . . .	8,780 :	: à 8 :	= 70,240 :
Bohnen . . .	23,003 :	: à 8 :	= 184,024 :
Erbsen . . .	2,067 :	: à 8 :	= 16,536 :
Totalwerth der Getreide-Ernte			12,068,510 L. St.

Die Futter-Ernte Schottlands für 1869 betrug an

Kartoffeln . . .	179,275 Acres	à 14 L. St.	= 2,509,950 L. St.
Turnips und Wasserrüben . . .	489,848 :	à 6 :	= 2,939,088 :
Mangolds . . .	1,032 :	à 10 :	= 10,320 :
Möhren . . .	987 :	à 16 :	= 15,792 :
Kohl, Raps . .	3,300 :	à 8 :	= 26,400 :
Wicken und ähnliche Gewächse . .	14,075 :	à 4 :	= 56,300 :
Klee in der Rotation	1,182,925 :	à 3 :	= 3,548,775 :
Permanente Weiden	1,112,269 :	à 3 :	= 3,336,867 :
Totalwerth der Futter-Ernte			12,443,332 L. St.

Der Viehstock in Schottland für 1869 belief sich auf

Pferde	186,900 Stück	à 20 L. St.	= 3,738,000 L. St.
Rinder	1,017,724 :	à 15 :	= 15,265,860 :
Schafe	6,995,337 :	à 2 :	= 13,990,674 :
Schweine	129,227 :	à 1 : 10 d.	= 193,840 : 10 d.
Totalwerth des Viehstocks			33,188,374 L. St. 10 d.

Die Getreide-Ernte Irlands für 1869 war an

Weizen . . .	211,117 Acres	à 10 L. St.	= 2,811,170 L. St.
Gerste	223,338 :	à 10 :	= 2,233,380 :
Hafer	1,604,788 :	à 8 :	= 12,838,304 .
Roggen . . .	8,770 :	à 8 :	= 70,160 :
Bohnen . . .	8,833 :	à 8 :	= 70,664 :
Erbsen	1,124 :	à 8 :	= 8,992 :
Totalwerth der Getreide-Ernte			18,032,670 L. St.

Die Futter-Ernte Irlands für 1869 betrug an

Kartoffeln . . .	1,041,837 Acres	à 14 L. St.	= 14,585,718 L. St.
Turnips u. Wasserrüben . . .	321,880 :	à 6 :	= 1,931,280 :
Mangolds . . .	21,029 :	à 10 :	= 210,290 :
Möhren . . .	3,702 :	à 16 :	= 59,232 :
Wicken und ähnliche Gewächse . .	38,210 :	à 4 :	= 152,840 :
Kohl und Raps .	42,237 :	à 8 :	= 337,896 :
Klee in Rotation	1,669,800 :	à 3 :	= 5,009,400 :
Perman. Weiden	10,046,877 :	à 3 :	= 30,140,631 :
Totalwerth der Futter-Ernte			52,427,287 L. St.

Der Viehstock Irlands für 1869 belief sich auf

Pferde	527,248 Stück	à 20 L. St.	= 10,544,960 L. St.
Rinder	3,729,794 .	à 15 :	= 55,946,910 :
Schafe	4,648,158 :	à 2 :	= 9,296,316 :
Schweine	1,079,793 :	à 1 : 10 d.	= 1,619,689 : 10 d.
Totalwerth des Viehstocks			77,407,875 L. St. 10 d.

Die Getreide-Ernte von Wales für 1869 war an

Weizen	135,562 Acres	à 10 L. St.	= 1,355,620 L. St.
Gerste	157,582 :	à 10 :	= 1,575,820 :
Hafer	252,970 :	à 8 :	= 2,023,760 :
Roggen	2,610 :	à 8 :	= 20,880 :
Bohnen	3,944 :	à 8 :	= 31,552 :
Erbsen	3,160 :	à 8 :	= 25,280 :
Totalwerth der Getreide-Ernte			5,032,912 L. St.

Die Futter-Ernte von Wales für 1869 betrug an

Kartoffeln . . .	49,107 Acres	à 14 L. St.	= 687,498 L. St.
Turnips u. Wasserrüben	67,098 :	à 6 :	= 402,588 :
Mangolds . . .	4,528 :	à 10 :	= 45,280 :
Möhren	324 :	à 16 :	= 5,184 :
Kohl u. Raps, Kohlrabi	795 :	à 8 :	= 6,360 :
Wicken u. ähnl. Gewächse	5,600 :	à 4 :	= 22,400 :
Klee in Rotation .	260,899 :	à 3 :	= 782,697 :
Permanente Weiden	1,527,534 :	à 3 :	= 4,582,602 :
Totalwerth der Futter-Ernte			6,534,609 L. St.

Der Viehstock von Wales für 1869 belief sich auf

Pferde	132,165 Stück	à 20 L. St.	= 2,643,300 L. St.
Rinder	589,108 :	à 15 :	= 8,836,620 :
Schafe	2,720,941 :	à 2 :	= 5,441,882 :
Schweine	171,675 :	à 1 : 10 d.	= 257,512 :
Totalwerth des Viehstocks			17,179,314 L. St. 10 d.

Resumé der Berechnungen.

Der Totalwerth der Getreide-Ernten und Futter-Ernten von

England	126,722,842 Liver Sterl.
Schottland	24,511,842 :
Irland	70,459,957 :
Wales	11,567,521 :
ist	233,262,162 Liver Sterl.

Der Totalwerth des Viehstocks von

England	120,527,586 Liver Sterl.	— d.
Schottland	33,188,374 :	10 :
Irland	77,407,875 :	10 :
Wales	17,179,314 :	10 :
ist	248,303,150 Liver Sterl.	10 d.

In Bezug auf die Wollproduktion des Vereinigten Königreichs ergeben:

34,250,272 Schafe à 6 Pfd. Wolle = 205,501,632 Pfd. engl.,
das sind, zu 1 Shill. 3 d. pr. Pfd. 12,843,850 Liver Sterl.

Der Total-Ertrag der gesammten ländlichen Produktion beträgt nun nach jenen amtlichen Angaben **494,408,972 Liver Sterlings.**

Es sind hierunter noch nicht die Werthe der Erzeugnisse der Insel Man, der Canal-Inseln 2c. und die Werthe der Erträge aus Hopfen, Flachs, Milch, Butter, Käse, ferner die der Schweine (ungerechnet der in den Städten gehaltenen), ferner die Beträge aus der Hühnerzucht, Eiern, schließlich derjenigen Summe, welche noch die Nutzung der Oedeländereien etwa abwirft — einbegriffen.

In Summa beläuft sich die Höhe des Werths der ganzen ländlichen Produktion dann aber auf **550,000,000 Liver Sterl.** nach obigen amtlichen Mittheilungen für das Jahr 1869.

Im Jahre 1869 fand eine Vermehrung von 306,232 Acres im Getreidebau gegen 1868 statt; die Erhöhung der Acrezahl zur Futtererzeugung belief sich auf 149,000 Acres.

Dem Anbau von Kartoffeln wurden in derselben Zeit 43,000 Acres mehr eingeräumt; der Turnipsbau dagegen hatte sich ververmindert und der Mangold-Anbau wieder um 43,000 Acres vergrößert im gesammten Königreiche.

In Folge des trockenen Jahres 1868 hatte sich der Viehstock im Vereinigten Königreiche im Jahre 1869 dagegen vermindert um

110,000 Stück Rinder,
1,347,000 : Schafe,
378,000 : Schweine.

(Nur in Irland hatten sich die Schweine in demselben Zeitraum um 217,000 Stück vermehrt, obgleich die Durchschnittszahl daselbst pr. 100 Acres nicht größer geworden war im Verhältniß zu England.)

Hält man nun gegen die bisher aufgereihten Zahlen und Werthe der ländlichen Produktion **den Import** für das ganze Königreich, so weist das Jahr 1868 Folgendes auf:

Es wurden importirt an ländlichen Produkten:

Rinder	186,688 Stück	= 2,067,822 L. St.
Schafe und Lämmer . .	241,155 :	= 527,164 :
Schinken und Rauchfleisch	638,127 :	= 1,780,076 :
Salzfleisch	245,120 :	= 550,663 .
Thierknochen außer Fischbein	75,850 Tons	= 430,942 :
Butter	1,097,539 Ctr.	= 6,340,718 :
Käse	873,377 :	= 2,565,213 :
Weizen	32,639,768 :	= 22,069,353 :
Gerste	7,476,224 :	= 3,799,527 :
Hafer	8,112,563 :	= 3,875,929 :
Mais	11,472,226 :	= 3,838,012 :
Sämereien verschiedener Art		= 1,981,553 :
Mehl	3,093,622 .	= 2,832,077 :
Mehl verschiedener Früchte		= 23,839 :
Eier	383,069,040 Stück	= 1,009,285 :
Guano	182,343 Tons	= 2,037,478 :
Speck	236,260 Ctr.	= 763,554 :
Oelkuchen	161,593 Tons	= 1,411,525 :
Schweinefleisch	151,362 Ctr.	= 382,221 :
Kartoffeln	2,041,474 :	= 483,563 :
Reis	4,735,997 :	= 2,907,025 :
Kleesaaten	264,878 :	= 828,019 :
Flachs und Leinsaat . .	1,635,528 :	= 4,378,254 :
Raps		= 905,547 :
Talg	1,237,348 :	= 2,961,319 :
Wolle	252,714,155 Pfd.	= 15,114,105 :
		86,864,983 L. St.

(1 Ton = 2000 Pfd. engl. — 1 Pfd. engl. = $\frac{9}{10}$ Pfd. preuß.)

Der Import selbst ist nach den einzelnen Ländern und zu verschiedenen Zeiten sehr wechselnd bezüglich der importirenden Gegenden gewesen.

Während 50 Jahren von 1815—1865 führte Frankreich z. B. selbst mehr Körner und Mehl ein, als es exportirte, seit der Zeit importirte es nach England namentlich Mehl.

Rußland führte nach dem Vereinigten Königreiche jährlich circa 15,056,158 Centner Getreide ein.

Aus dem schwarzen Meere kommt beinahe der meiste Weizen, aus den baltischen Häfen der größte Betrag des Hafers.

Von den Vereinigten nordamerkanischen Freistaaten, Britisch-Nordamerika und Chile empfängt England ca. 14,139,558 Centner Getreide jährlich.

Alle diese Länder importiren nach England mehr als die Hälfte des Getreides, welches dieses Land selbst erzeugt. — Nach Geldwerth stellt sich der Getreideexport allein für Großbritannien wie folgt:

Es betrug der Getreideimport	
i. J. 1868 pro Kopf der Bevölkerung	9 L. St. 14 Sh. 6 d.
1854 " " " "	5 " 10 " 2 "
und beläuft sich demnach die Zunahme der Einfuhr pro Kopf der Bevölkerung	4 L. St. 4 Sh. 4 d.
Dagegen betrug der Getreideexport	
i. J. 1868 pro Kopf der Bevölkerung	5 L. St. 18 Sh. 2 d.
1854 " " " "	3 " 10 " 2 "
und beläuft sich demnach die Zunahme der Ausfuhr pro Kopf der Bevölkerung	2 L. St. 8 Sh.

Hieraus ergiebt sich eine Zunahme des Getreideimports in 14 Jahren pro Kopf der Bevölkerung von 2 Liver Sterl. 8 Sh.

Als eine Illustration wird oft genug Belgien angeführt, welches auf 1 Q.-Meile 6900 Menschen (im Jahre 1859) zählte und dieselben dennoch reichlich ernährt. — Es bringt dieses Land ein solches Resultat zu Stande durch ein ausgezeichnetes Dungsystem, eine berühmte Spatencultur und der Benutzung jedes Fleckchen Landes. — Diese Thatsache ist des gründlichsten Studiums werth, wenn man die englischen Verhältnisse dagegen hält!

Die vielen und großen Strecken von **wüsten** Ländereien in Großbritannien müssen einst die Panacee gegen die stets wachsende Einfuhr bilden; sie nehmen 31,500,000 Acres von 77½ Mill. Acres im Ganzen ein.

Im verflossenen Jahre wurden bereits 440,608 Acres Oedeländereien mit gutem Erfolge in Cultur genommen und indem man damit weiter vorschreitet, gewinnt man eins der wichtigsten Mittel, dem wachsenden Pauperismus des Landes zu begegnen.

Der Werth der Produktion der Oedeländereien während des Jahres 1869 belief sich auf nahe 4,000,000 L. St. In zehn Jahren würde nach derselben Rate diese Produktion über 40,000,000 L. St. betragen und eine Bevölkerung, welche die Kopfzahl Londons überstiege, würde dadurch ernährt werden können.

Als ein ebenso wichtiges Mittel einer bessern Ernährung der Bevölkerung und Vermehrung der ländlichen Produktion wird in neuster Zeit die Rübenzucker-Manufactur angesehen, indirect durch die Viehhaltung und Futtererzeugung. Eine Wiederholung eines so trockenen Jahres wie von 1870 würde zu einer allgemeinen Einführung eines Bewässerungssystems nöthigen und zur Aufbewahrung des sonst überflüssigen Regens, gleichwie die Rinderpest zu neuen heilsamen Gesetzen auf dem Gebiete der Gesundheit und Sicherheitspflege der Thiere durch neue Bestimmungen des Transports, der Einfuhr 2c. geführt hat. Calamitäten führen daher in gewissem Sinne ebenfalls zu geschäftlichen Verbesserungen.

Die Totalrente der Agricultur in dem vereinigten Königreiche wird jetzt auf ca. 150,000,000 Liver Sterlings angegeben und der Arbeitslohn, welchen Summa Summarum im Staate der ländliche Arbeiter erhält, wird auf 75,000,000 Liver Sterling taxirt.

Diese Summen, wie die früher genannten, würden sich noch viel höher belaufen, wenn nicht einzelne Gesetze und volkswirthschaftliche Maßnahmen höchst nachtheilig auf die englische Landwirthschaft wirken würden. Zu diesen gehört namentlich

„das Jagdgesetz",

nach welchem dem Betriebe im Allgemeinen, nach volkswirthschaftlichen Autoritäten, ein Schaden von ca. 15,000,000 Liv. Sterlings jährlich erwächst. (Nach John Bright's Comittee.) Ferner ist hier anzuführen das höchst mangelhafte

„Pachtgesetz",

dessen Nachtheile sich nach einem Geldbetrage kaum berechnen lassen. Es hindert aber namentlich den rationellen Betrieb im Allgemeinen und erhält die zahlreiche Klasse der Sechs- und Zwölf-Monats-Pächter, welche so verbreitet ist, bereits seit einem Jahrhundert unverändert zum Schaden der Agricultur aufrecht und mit ihnen eine nach Millionen zählende Menge erschöpfter Aecker, deren kleine Rente stagnirt. Diese Aecker ruiniren meistens den Sechs- und Zwölf-Monats-Pächter oder gewähren ihm doch keinen wachsenden Reinertrag. — Alle diese Aecker können des schlechten Pachtgesetzes wegen nicht rationell und auf die Dauer meliorirt werden; es wird auf ihnen sämmtlich eine den Boden erschöpfende Cultur getrieben.

Der dritte die commerziellen Verhältnisse hemmende Umstand ist

„der Modus der Besteuerung".

Allerdings ruht auf dem Personal-Einkommen ein Königlicher Steuersatz von sieben von Hundert und auf dem Einkommen von Grund und Boden nur ein Satz von fünf von Hundert; dafür fällt aber die ganze Belastung der Local Taxation (Communalsteuern) auf den Grund und Boden und die Farmer.

Beide sind mit jener Steuer gegen das bewegliche Capital besteuert

„wie 17 : 7 pCt. an Total-Besteuerung".

Die commerziellen Verhältnisse der Agricultur werden dadurch enorm geschädigt, weil zweifellos deshalb und aus allen gedachten Gründen weniger Capitalien in denselben angelegt werden, als wenn die resp. Procentsätze auf dem Grundbesitz und beweglichen Capitale gleichmäßiger vertheilt wären. (Mr. Hope, Herhams Farmer Club.)

Hn.

Das Verhältniß der Lupine zur Fruchtfolge.

Wenn sich über diesen Gegenstand im Allgemeinen nicht viel Neues mehr sagen läßt, so finden sich doch wohl Momente vor, die einer näheren Erörterung zu unterziehen sind. Wenn vorzugsweise diese Frucht dem Roggen voraufging und letzterer in dieser Stellung auf leichtem, trockenem Sandboden ein Resultat gewährte, welches alle anderen Vorfrüchte, Brache und selbst mehrjährige Weide dem Roggen nicht zu geben vermochten, so stellten sich dennoch für denselben in Bezug auf die zweckmäßige Bestellung des abgeernteten Lupinenackers mancherlei Unzuträglichkeiten entgegen, welche auf das noch bessere Gedeihen des Roggens hindernd einwirkten.

Vor Allem ist in dieser Beziehung anzuführen, daß bei verspäteter Lupinenernte und hinzutretender regnichter Witterung die Bestellung zur Roggensaat sich ebenfalls über Gebühr hinauszog, so daß ein Erliegen oder die sogenannte Gahre des Ackers nicht in dem Maße eintreten kann, wie der Roggen zu seinem Gedeihen einen solchen Ackerzustand beansprucht. Künstlich und mit Gewalt läßt sich derselbe, selbst bei Anwendung der schwersten Walzen, nicht herbeiführen, da der lockere Sand mehr wie der gebundenere Ackerboden einer Walze Widerstand leistet.

Aus diesem Grunde dürfte es angemessener erscheinen, die Fruchtfolge: Lupinen, Roggen, einer anderen vorzuziehen, welche mit diesen Uebelständen nicht behaftet ist. Selbstverständlich ist hiervon ausgeschlossen, wenn die Lupinen längstens im August den Acker räumen, und dieser Fall wird weniger bei reifenden, wie bei denjenigen Lupinen eintreten, welche zeitig zu Heu gemacht oder aber in einer früheren Zeitperiode zu Futter verwendet werden.

Bei karger Weide, welche durch anhaltende Trockenheit auf den Sandböden so oft einzutreten pflegt, sieht sich der Landwirth genöthigt, den Schafen vor dem Austreiben zu ihrer Erhaltung vorher ein Lupinenfutter zu verabreichen. In solchen Zeiten und in solchen Localitäten erkennt man erst den hohen Werth dieses Gewächses! — In diesen letzteren Fällen also wird der Roggen unmittelbar hinter der Lupine folgen können, weil für denselben alle diejenigen Bedingungen gegeben sind, welche einem reichlichen Roggenertrage entsprechen.

Wenn nun die Frage gestellt wird, was soll hinter einer, den Acker erst gegen Ende September räumenden Lupine gebaut werden? so läßt sich diese Frage nur in der Weise richtig beantworten, wenn überhaupt die wirthschaftlichen Verhältnisse gegeben sind.

Wir dürften wohl kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, daß bei einem Wirthschaftsareal, welches meistentheils Sandboden enthält, die zu haltende Viehgattung aus Schafheerden besteht, welche angewiesen sind, den Sommer über sich auf Feldweiden zu ernähren. — Der praktische Landwirth wird wohl wissen, wie schwierig einmal auf solchen Bodenarten eine dicht bestandene Weide anzulegen ist, da die jungen Gräser und Futterkräuter von der Trockenheit sehr leiden und wohl auch gar absterben. Das Resultat ist dann, daß im folgenden Jahre Weidemangel eintritt und daß man dadurch genöthigt wird, die für den Winter bestimmten Lupinen schon im Sommer verfüttern zu müssen und an deren Stelle im Winter zu erheblichen Geldausgaben genöthigt wird.

Diesem Uebelstande hilft nun wiederum die Lupine ab und man ist dabei in die angenehme Lage versetzt, dieselbe vollkommen ausreifen zu lassen und dadurch auch von derselben den vollen Ertrag zu erlangen.

Wenn wir also nach den beeinflussenden Wirthschaftsverhältnissen es wünschenswerth und nothwendig erachten müssen, eine dem Sandboden angemessene Schafweide zu erlangen, so kann dies nur dadurch am sichersten erreicht werden, wenn wir die Futter- oder Weidepflanzen in das zu bestellende Lupinenfeld einsäen, wie uns vielfältige Erfahrungen belehrt haben.

Unter dem schützenden Laubdache der Lupine keimt und vegetirt die Weidepflanze so sicher, wie unter keinem anderen Gewächs. — Selbst dergleichen Saaten im Herbste unter den Roggen eingesäet, keimen wohl, und ist der Herbst nicht gar zu trocken, so wachsen sie kräftig heran, aber nach der Ernte des Roggens und selbst auch schon vorher bei trockener Witterung, leidet das schwache Pflänzchen und hält die Trockenheit längere Zeit an, wie solches oft der Fall und in größerem Maßstabe bei Sandboden stattfindet, so ist auf eine künftige Weide keine Rechnung zu machen.

Ganz anders bei der Lupine. Da dieselbe die junge Weidesaat bis zum Herbste in ihrem Schutze behält, so kommt derselben die kühle und wohl auch feuchte Witterung sehr zu statten, so daß selbst Futterpflanzen, welche für den Sandboden ganz unpassend sind, wie z. B. der rothe Klee und von den Gräsern das Thimotheegras, das französische Hafergras und auch das Raygras, dennoch eine überraschende Vegetation zeigen, besonders wenn der Acker nicht ganz außer aller Kraft sich befindet. Wenn man diesen vorstehend angegebenen Weidepflanzen noch den weißen Klee, den Schafschwingel, das Honiggras beifügt, so wird, wenn die Aussaat nicht zu sparsam gemacht wird, eine sehr nahrhafte und gut besetzte Weide erlangt werden. Sind in solchen Schlägen einige tiefere Lagen vorhanden, was wohl bei ausgedehnteren Flächen stets vorzukommen pflegt, dann sind solche Oerter ganz vorzüglich geeignet, um eine sehr lohnende Samenklee-Ernte von weißem Klee sich zu verschaffen, welcher in der Regel von feinster Qualität hier gewonnen wird.

Wir ersehen hieraus, daß dem Landwirthe ein großer Vortheil erwächst, wenn derselbe unter den angenommenen Verhältnissen die Fruchtfolge: Lupinen mit Grasweide annimmt. Wie lange man eine so geschaffene Weide benutzen soll, hängt wiederum von den Verhältnissen ab; jedenfalls dürfte es in den meisten Fällen kaum lohnend erscheinen, dieselbe länger als zwei Jahre zu benutzen, um dann den Roggen folgen zu lassen, welcher erfahrungsmäßig einen reichlichen Körner-Ertrag liefert, wobei namentlich das Gewicht des Roggens ein sehr hohes ist.

Wenn nun die Frage nahe liegt, welchen Vorgänger die Lupine haben soll? so können wir im Allgemeinen antworten, daß sie nach jeder Frucht folgen darf, also ganz indifferent in dieser Beziehung erscheint. Im Besonderen aber wird für sie wohl die Folge nach gedüngten Kartoffeln die bei Weitem angemessenste sein. Die Erfahrung hat darüber wohl längst entschieden und der Einwand, daß dieselbe zu sehr in das Kraut wachse, wodurch der Körner-Ertrag beeinträchtigt werde, findet nur dort seine Bestätigung, wo eine dichte — bis zu 1 Schffl. pro Morgen — breitwürfige Aussaat stattfindet.

Wendet man aber die Drillsaat an, und zwar in neunzölliger Entfernung der Reihen, wobei etwa 8—9 Metzen pro Morgen entfallen, wird man diesem Uebelstande stets begegnen, kräftige, starke Stauden erlangen, welche trotz dieser Entfernung den Boden vollkommen bedecken und die untergesäeten Futterpflanzen gegen jede

Vom Begießen der im Zimmer cultivirten Pflanzen.

(Schluß.)

Jede Erde sieht, nachdem sie begossen und mit Wasser getränkt ist, bedeutend dunkler als zuvor aus und wird dann durch das Abtrocknen allmälig immer heller. Es giebt aber Erdarten, die von Natur auch im trocknen Zustande dunkel und schwärzlich aussehen, und wieder andere, die auch naß ziemlich hell aussehen. Zu den ersteren gehört die Mehrzahl aller Humuserden, als Moorerde, Haideerde, Lauberde, Misterde; zu den letzteren die mit Lehm und Sand stark versetzten oder auch mit oxydirtem Eisen durchzogenen Erden.

Man hat sich daher zunächst davon zu überzeugen, welche Farbe die Erde im nassen Zustande und welche solche im trockenen Zustande besitzt. Wenn dann die oberste Erdschicht durch ihre hellere Farbe die Trockenheit beurkundet, so erhält man dadurch ein erstes Anzeichen, daß die Pflanze in dem Zustande ist, daß solche schon Wasser bedarf, oder wenigstens sich diesem Zustande nähert, so daß man dann je nach den im Folgenden zu schildernden Umständen eine nähere Prüfung vornehmen kann.

Die Trockenheit der obersten Erdschichten tritt nämlich stets früher ein als die der tiefer liegenden, was aus dem Abdunsten der Erde selbst sich einfach erklärt. Dieser Unterschied ist um so größer, je weniger der Ballen durchwurzelt ist, je weniger ferner die Pflanze in Folge verschiedener Ursachen Wasser aus solchen aufnimmt und je schwerer oder compacter die Erde ist, alles Ursachen, weshalb die Entziehung der innern Feuchtigkeit des Ballens weniger schnell vor sich gehen kann.

Indem man nun mittelst des Fingers die oberste Erdschicht wegnimmt, strebt man darnach, sich durch das Gefühl zu überzeugen, ob die Erde noch hinlänglich feucht im Innern ist, oder ob auch schon hier Trockenheit eingetreten und in Folge dessen gegossen werden muß. Es ist dies das sicherste Verfahren, aber es gehört schon eine gewisse Erfahrung dazu. Um solche zu erlangen, thut man am besten, anfänglich wirklich trockene (d. h. nicht vollständig lufttrockene) Erde von dergleichen Erdmischung öfters bei'm Untersuchen der Topfballen zu vergleichen, bis man sich durch öftere Vergleichung in dieser Beziehung sicher gemacht hat.

Bei Unsicherheit können noch folgende Mittel dazu dienen, um sich Sicherheit zu verschaffen. Man hebe den Topf in die Höhe und vergleiche dessen Gewicht mit Töpfen von gleicher Größe, deren Ballen feucht oder trocken ist, indem das Gewicht mit der zunehmenden Trockenheit bedeutend abnimmt. Man klopft ferner mit dem Finger an die Topffläche von außen. Ist der Klang hohl, so ist das auch ein Zeichen für Trockenheit der untern Erdschichten. Je mehr nämlich die Erde abtrocknet, je geringer wird auch das Volumen des ganzen Ballens, da solcher durch Aufnahme von Wasser etwas ausgedehnt wird, weshalb bei Abgabe von Feuchtigkeit das Gegentheil stattfinden muß.

Endlich ist noch das Aussehen der ganzen Pflanze ein Merkzeichen für den Zustand des Wasserbedürfnisses. Man beobachte in dieser Beziehung seine Pflanzen im Zustande, wenn deren Ballen vollständig von Feuchtigkeit erfüllt ist. Die Aeste und Blätter befinden sich dann im Zustande der Vollsaftigkeit und stehen in der ihnen eigenthümlichen Richtung steif ab. Je mehr sich aber der Ballen der Trockenheit nähert, je weniger sind unter'm Einfluß der trockenen Stubenluft die Wurzeln im Stande, die von den Blättern abgedunstete Feuchtigkeit zu ersetzen. Blätter und Zweige gehen daher allmälig aus dem Zustande der Vollsaftigkeit in einen Zustand immer größerer Erschlaffung über. Sie beginnen etwas schlaffer zu werden, bis sie zuletzt auffallender herabhängen oder gar zu welken beginnen. Bei den Pflanzen mit zarten, weichen Blättern, namentlich im Zustande des vollen Triebes, ist diese Erscheinung sehr auffallend, bei Pflanzen mit dicken, lederartigen Blättern bedarf es aber schon eines geübten Blickes, um den Zustand der beginnenden Trockenheit an der Tracht von Blättern und Zweigen zu erkennen. Hier kann man noch den Versuch machen, die Blätter selbst dem Querdurchmesser nach zusammen zu bringen. Je mehr dies möglich ist, ohne daß die Blattfläche oder Mittelrippe einknickt, je trockener ist der Topfballen, je früher aber solches einknickt, je feuchter ist noch der Ballen. Auch hier muß natürlich Vergleichung den Anlaß zum richtigen Urtheil geben.

Im Vorhergehenden sind die allgemeinen Zeichen angegeben, an denen man die Trockenheit oder vielmehr das Bedürfniß an Wasser erkennen kann, weil gegossen werden muß, bevor die Trockenheit so groß, daß solche den Wurzeln schaden könnte. Das Stadium, wenn eine Pflanze von Neuem Wasser erhalten soll, tritt aber je nach dem schnellen Abzug des Wassers, je nach der Erdart und Beschaffenheit und Größe der Gefäße, je nach Standort und Jahreszeit, ferner nach Gesundheit und Vegetationszeit des Exemplars, sowie endlich je nach der speciellen Organisation der Pflanzenart früher oder später ein.

Wo für gute Unterhaltung des Wasserabzuges gesorgt ist und das ablaufende Wasser auch nicht in den Untersätzen sich aufstaut, da schadet verhältnißmäßig häufigeres Begießen, als dies grade nothwendig sein würde, selten etwas. Wo aber das Abzugsloch z. B. durch Regenwürmer verkleinert ist, tritt, wenn diesem nicht abgeholfen wird, bald durch die aufgestaute Feuchtigkeit Verschlechterung der Erde und Wurzelfäulniß ein. Wo ferner das ablaufende Wasser im Untersatze stehen bleibt und dann von der Pflanze wieder aufgesaugt wird, soll nie früher gegossen werden, als bis man sich von der Trockenheit der Erde auch in den untersten Schichten des Ballens überzeugt hat. Bei dieser letztern Behandlungsweise deutet zuweilen das nasse Aussehen des untersten Theils des Topfes im Gegensatze zum trockenen Verhalten der obersten Erdschichten darauf hin, daß den oberen Wurzeln zu wenig, den unteren Wurzeln zu viel Feuchtigkeit zugeführt wird. Dies ist besonders bei Exemplaren, die in sehr großen Töpfen stehen, am häufigsten der Fall, und hier kann ausnahmsweise einmal oberflächlich wenig begossen werden, bevor man wieder einen durch und durch gehenden starken Guß anwendet.

Je leichter und lockerer die angewendete Erde, je schneller tritt Trockenheit ein, je schwerer, bindiger dieselbe, je länger hält sie die Feuchtigkeit. Hierzu tritt die andere Regel, daß, je nahrhafter die Erde, um so vorsichtiger begossen werden muß. — —

Unter Rückweisung auf das Vorhergehende stellen wir daher für die Praxis folgende Sätze auf:

a. Man wähle zum Begießen ein weiches Fluß- oder Regenwasser.

b. Die Temperatur des Wassers sei mindestens so hoch wie die des Zimmers.

c. Durch Vergleichung der Erde, die man zur Cultur seiner Pflanzen anwendet, im nassen und trockenen Zustande, durch Beobachtung der Pflanze 2c. verschaffe man sich das richtige Urtheil, ob eine Pflanze begossen werden soll oder nicht. Begossen muß stets werden, noch ehe die Pflanze Trockenheit zeigt, oder wenn die ersten schwachen Zeichen der Trockenheit sich zu zeigen beginnen.

d. Wenn man gießt, so sehe man darauf, daß der Ballen der Pflanze in allen seinen Schichten gleichmäßig durchnäßt werde, was am sichersten unter Mithilfe der Untersätze geschehen kann.

e. Zum Begießen wähle man in Herbst und Winter die Morgenstunden, im Frühling und Sommer die Abendstunden. Bei trockenem heißen Wetter wende man da, wo es die Localität erlaubt, außerdem ein Ueberspritzen der Pflanzen an; die zu stark ausgetrocknet, sollen an einem schattigen Standorte erst überspritzt und erst einige Zeit darauf begossen werden.

f. Wenn man zweifelhaft ist, ob eine Pflanze schon so weit trocken ist, daß solche das Begießen verlangt, so lasse man sich von folgenden Gesichtspunkten leiten:

Ist der Wasserabzug gut unterhalten, oder die Erde locker und leicht, oder der Topf im Verhältniß zur Pflanze klein, oder der Ballen stark ausgewurzelt, ist die Witterung warm, trocken und der Standort sonnig, oder die Stubenluft in Folge starken Heizens besonders trocken, oder die Exemplare gesund und in Vegetation, so sind das alles Gesichtspunkte, deren jeder einzelne uns bestimmen kann, in zweifelhaftem Falle zu gießen; treten dagegen mehrere Gesichtspunkte zusammen, so muß unbedenklich gegossen werden. (D. G.-Z.)

nachtheilige Witterung zu schützen vermögen. Selbst bei 18zölliger Entfernung der Drillreihen ist ein vollständiger Schluß des Lupinenfeldes erreicht worden.

Bei dem Umbruch eines Ackers, welcher zwei Jahre zur Weide gelegen hat und dem die Lupine vorangegangen war, findet man die dicken und langen Wurzeln in einem aufgelösten Zustande gewöhnlich von schwärzlicher Farbe, welche sich mit dem Boden dann innig vermischen und wahrscheinlich dem dann folgenden Roggen eine lösliche Nahrung gewähren, wozu noch die ziemlich dichte Grasnarbe mit den Auswürfen der Weidethiere tritt.

Die Bestellung dieses Weide-Ackers wird jedenfalls am Angemessensten dadurch bewirkt, daß die Grasnarbe seicht umzupflügen ist, da sich auf solchen Bodenarten kaum Wurzelunkräuter einfinden dürften, welche durch die Egge bloßgelegt werden müßten, so folgt gleich nach dem Umpflügen eine schwere Walze, damit dem Boden die Feuchtigkeit erhalten bleibe und das Abfaulen der Grasnarbe vollkommen stattfinde. Später erfolgt die tiefe Saatfurche, wonach der Acker bis zur Saat liegen bleibt. Die Saatfurche zu walzen hält man für nicht angemessen, da dieselbe Zeit genug hat, sich hinlänglich zusammen zu setzen.

Aus dem Vorstehenden würde sich etwa folgende Fruchtfolge als ihrem Zwecke angemessen erweisen: 1) Kartoffeln gedüngt, 2) Lupine mit untergesäeten Weidepflanzen, 3) Weide, 4) Weide, 5) Roggen, 6) Lupine.

Würde man hinter dieser Lupine noch Roggen folgen lassen, so wäre für denselben, um eine volle Ernte zu erlangen, noch etwa pro Morgen 1 Ctr. Superphosphat zu verwenden.

Wenn indessen eine Brennerei vorhanden ist, dann tritt wohl die Kartoffel in den Vordergrund und mit allem Rechte, da diese Bodenarten eine ungemein gehaltreiche Kartoffel liefern, und wenn man auch im Durchschnitt der Jahre nur etwa 40 Ctr. pro Morgen erntet, so ist der reelle Ertrag bei der Brennerei ein weit höherer, als von Kartoffeln, welche auf kräftigeren Bodenarten gewonnen werden.

Unter solchen Verhältnissen würde noch ein Kartoffelschlag einzufügen sein; da aber in der Regel der animalische Dünger für einen ausgedehnteren Kartoffelbau kaum ausreichen dürfte, so kann man mit voller Sicherheit die im Jahre 6 angebaute Lupine für die folgende Kartoffel grün als Dünger unterpflügen, wodurch der animalische Dünger erspart wird. Um aber der Kartoffel einen so viel als möglich kräftigen Acker zu verschaffen, kann man in einem Jahre zwei Mal hinter einander Lupinen zum Grünunterpflügen ansäen. Zur ersten Saat wählt man die gelbe Lupine, welche Mitte April oder in kälteren Lagen Anfang Mai gesäet wird. Ende Juni oder wenig später wird dieselbe in voller Blüthe stehen, worauf sie tief untergepflügt wird. Gleich darauf erfolgt die Saat der blauen Lupine, welche schnellwüchsiger ist und bis Ende September soweit herangewachsen ist, daß deren Unterpflügen erfolgen kann. Daß die Kartoffel im künftigen Jahre eine ihrem Gedeihen befriedigende Lage findet, dürfte wohl kaum bestritten werden, da schon eine einzige Lupinenfrucht für eine gute Kartoffelernte den nöthigen Dünger zu liefern im Stande ist.

Daß man, wenn man diese Lupinen, anstatt unterzupflügen, erntete und durch das Vieh im Stalle consumiren ließ, auch ein großes Düngerquantum erzielen würde, ist nicht zu bestreiten; aber da dieser Weg zum Ziele ein gar langer ist — und Zeit Geld ist — so dürfte der Lupinengründüngung wohl der Vorzug eingeräumt werden, da er auch der wenigst kostspieligste ist, weil die theuren Erntearbeiten sowie die nicht unerhebliche Abfuhr wegfallen.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß schon günstige Versuche gemacht worden sind, bei der Aussaat der Lupinen im Frühjahr zugleich den Roggen mit auszusäen, nur etwa $^2/_3$ dem Maße nach, wie solches bei der Roggensaat im Herbste stattfindet.

Durch dieses Verfahren entgeht man einer Herbstbestellung für den Roggen und auch den oben gerügten Nachtheilen. Jedenfalls sollten diese Versuche in ausgedehnterer Weise an verschiedenen Orten wiederholt werden, weil, wenn sich dieses Verfahren auch anderwärts als praktisch bewährte, es für die Landwirthschaft von großem Nutzen sein würde.

Es bleibt nur noch mit wenigen Worten hervorzuheben, daß behufs Gründüngung die Lupine auch auf gebundeneren Bodenarten mit großem Vortheile zu verwenden ist, da sie hier große Massen an derartigem Material zu liefern im Stande ist. — Die Auslage ist pro Morgen auf einen Scheffel anzunehmen, wofür man keinen gleichwerthigen künstlichen Dünger zu erkaufen vermag. Die Bestellungskosten können hier nicht in Anrechnung gebracht werden, da der Acker solche für die nachfolgende Winterung ohnehin erhalten müßte. Da ein unkrautfreier Acker als Vorbereitung kaum mehr als zwei Furchen erhält, so ist die Lupinensaat etwa gegen Ende Juni auf die sogenannte Brachfläche zu machen, um dann solche, wenn die Lupinen in voller Blüthe stehen, unterzupflügen, was in der Mitte September immer der Fall sein wird, worauf dann nach vorherigem Festwalzen die Roggensaat am besten mit der Drillmaschine zu vollführen ist. Dabei ist man der Anwendung der Egge überhoben, welche nur unnöthiger Weise die untergepflügten Lupinen heraufbringen würde. Der unter der dichten Laubdecke befindliche Acker ist so mürbe, daß an ein Schollenbrechen beim Unterpflügen der Lupine gar nicht zu denken ist, weswegen zur Ebnung des Ackers die Walze vollkommen genügt. Das Resultat hierbei wird stets eine lohnende Roggenernte sein, weswegen wir dies Verfahren nicht genug empfehlen können.

Fiedler.

Ueber Miasmen und Desinfection.*)

Vortrag des Herrn Dr. Fischer zu Magdeburg.

Wenn unter dem Einflusse unserer großen Licht- und Wärmespenderin die Pflanzen Kohlensäure und Wasser zum Aufbau ihrer Organe zerlegen, so sind die dazu verbrauchten Sonnenstrahlen keineswegs vernichtet, sondern in der Pflanze nur aufgespeichert. Stirbt diese ab, so zerfallen die zusammengesetzten Verbindungen in einfachere, die gewaltsam getrennten Elemente suchen sich wieder zu vereinigen, der Kohlenstoff geht als Kohlensäure in die Luft zurück, aus der sie genommen, der Wasserstoff als Wasser. Dabei giebt die Holzfaser in den Oefen die absorbirte Wärme, das Kohlengas in den Lampen die verschwundenen Lichtstrahlen zurück. Bekanntlich sind nun aber Licht und Wärme nur Bewegungsformen der kleinsten Theilchen, daher für uns unsichtbar. Diese lebendige Kraft der Moleküle kann aber in sichtbare Bewegungen übergeführt werden und findet z. B. in der Dampfmaschine eine großartige Verwendung.

Wie nun aber die Thiere ihre Organe aus den Bestandtheilen der Pflanze aufbauen, den Wärmevorrath derselben theils zur Erhaltung der Körpertemperatur verwenden, theils in mechanische Arbeit, in Bewegung, umsetzen, so vermögen auch einige niedere Pflanzen nur von den Vorräthen anderer Organismen ihr meist lichtscheues Dasein zu erhalten. Zu diesen Schmarotzern gehört vor Allem die große Familie der Pilze, die wir deshalb überall finden, wo Thiere und Pflanzen in Verwesung begriffen sind.

Schon seit Noah's Zeiten ist bekannt, daß der Traubensaft bei mittlerer Temperatur bald trübe wird; es entwickelt sich ein farb- und geruchloses Gas, der süße Geschmack des Saftes verschwindet, statt dessen tritt der alkoholische auf, während sich zugleich eine graue Masse abscheidet. Erst 1837 erkannte Schwann die Ursache der Gährung in der grauen Masse, die sich unter dem Mikroskope in lauter kleine, ovale Zellen auflöst. Es ist dieses der Pilz Saccharomyces cerevisiae. Wie kommt denn nun die Hefe in den Traubensaft hinein?

Wohl Jeder hat schon die Bemerkung gemacht, daß, wenn Sonnenlicht in ein Zimmer eindringt, große Mengen feinen Staubes sichtbar werden, selbst wenn in den weniger erleuchteten Luftschichten durchaus kein solcher zu bemerken ist. Dieser Staub findet sich bei hinreichender Beleuchtung in der That überall, selbst wenn die Luft, in der er suspendirt ist, durch concentrirte Säuren oder Alkalilösungen in einzelnen Blasen hindurchgestrichen ist. Er verschwindet dagegen, wenn dieselbe durch Watte, durch ein glühendes Rohr oder eine Flamme hindurchgeht. Er ist folglich organischer Natur.

Bei einer Untersuchung des Staubes von Manchester fand man denselben hauptsächlich aus Pilzsporen bestehend, welche die Größe von $\frac{1}{10000}$ bis $\frac{1}{50000}$ Zoll besaßen. Mit jedem Athemzug bringen wir somit Hunderte von diesen Körperchen in unsere Lungen und halten sie, da die ausgeathmete Luft von ihnen frei ist, daselbst zurück. Die Anzahl der in 24 Stunden so von uns eingezogenen kann auf 80 Millionen geschätzt werden.

Was geschieht nun mit dieser ungeheuren Menge von Keimen? Gehen sie unter, oder werden nicht vielmehr einige in den Organen der Thiere und Pflanzen einen für ihre Entwickelung günstigen Boden finden, und wenn dieses der Fall ist, sind diese kleinen Pilze ohne Wirkung auf den höher entwickelten Organismus, sind sie ihm lästig, oder bedrohen sie wohl gar seine Existenz?

Daß sich die Keime unter günstigen Verhältnissen entwickeln, beweist das massenhafte Auftreten des Schimmels im Sommer, das Gedeihen der Hefe im Traubensaft, dem sie, wie sorgfältige Untersuchungen dargethan haben, durch die Luft zugeführt wird. Wenn nun aber diese winzigen Organismen eine Zersetzung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure herbeiführen, so scheinen sie doch nicht ganz harmlos zu sein. Die zerstörende Wirkung des Hausschwammes ist allgemein bekannt, bekannt ferner, daß ein gedrückter oder gefallener Apfel bald fault. Bei näherer Untersuchung zeigt sich nun, daß die faulen Theile von den beiden häufigsten Schimmelpilzen Mucor mucedo L. und Penicillium glaucum Pers. durchzogen sind. — Bringt man die Sporen dieser Pilze auf einen gesunden Apfel, der nur ganz gering verwundet ist, so wird auch er sehr bald faul werden, während ein völlig unverletzter Apfel ohne Schaden längere Zeit neben einem faulen liegen kann. Können demnach die Keime dieser Pilze in das Gewebe eines Apfels eindringen, so entwickeln sie sich auf dessen Kosten und zerstören ihn dadurch.

Aber auch noch lebenden Pflanzen können diese Pilze verhängnißvoll werden. Kommt der Fadenpilz (Peronospora infestans Tul.) auf der noch grünen Kartoffelpflanze zur Entwickelung, so durchziehen seine Myceliumfäden Blätter und Stengel und bewirken nicht nur das Absterben und Schwarzwerden derselben, sondern auch durch Zersetzung der Säfte das Verderben der Knollen, und deshalb wird dieser Pilz als Ursache der Kartoffelkrankheit mit Recht gefürchtet. Andere Feinde der Culturpflanzen sind die Staubpilze (Uredo Caries DC. und Ustilago Carbo Tul.) als Schmierbrand und Flugbrand, Puccinia graminis Pers. als Getreiderost, noch mehr der Traubenschimmel, eine gonidienbildende Form des Kernpilzes (Erysiphe Tuchert) als Ursache der Traubenkrankheit.

Thiere sind ebenfalls keineswegs unempfindlich gegen diese Schmarotzer. Befällt der Farbenpilz Botrytis Bassiana Radd. die Seidenraupe, so verursacht er die unter dem Namen „Muskardine" für den Seidenbau gefährliche Krankheit. Ferner zeigt die tägliche Erfahrung durch das Jucken, welches die Verarbeitung von pilzbefallenen Erbsen u. s. w. den damit beschäftigten Personen verursacht, daß auch der Mensch für dergleichen Einflüsse empfänglich ist. Es bilden sich dann, namentlich an schweißhaften Stellen, leicht Bläschen, in denen sich Gonidien und Sporen nachweisen lassen.

Bei mehreren Hautkrankheiten trifft man ebenfalls Pilze an, die nicht blos zufällige Erscheinungen sein können, sondern als Erreger, als Mittel der Uebertragbarkeit, also der Ansteckung der Krankheit, angesehen werden müssen.

Im Berliner Aquarium hat eine Saprolegnia arge Verwüstungen angerichtet. Sie erscheint meist zuerst auf dem Auge der Fische, die dann in kurzer Zeit zu Grunde gehen.

Bei der Maul- und Klauenseuche findet sich in den tiefern Schichten der Schleimhäute ganz constant eine Oidium-Form, die wohl als der eigentliche Ansteckungsstoff angesehen werden darf, wie ja auch der Soor und die Diphtheritis auf Pilzbildungen beruhen.

Ferner veranlaßt Achorion Schönleini, wahrscheinlich eine Oidium-Form des Schimmelpilzes (Penicillium crustaceum), den Favus oder Wabenkopfgrind und Trichophyton-Arten den als Herpes oder Flechte gefürchteten Ausschlag. Bei Hunden und Katzen haben diese, absichtlich übertragen, dieselben Krankheitserscheinungen hervorgerufen, wie bei den Menschen.

Weiter ist allgemein die schädliche Wirkung des Wassers anerkannt, welche eintritt, wenn es faulende organische Stoffe und deshalb Pilzbildungen enthält. — Im Wasser der Flachsrösten sterben Fische; Hunde und Gänse, welche dasselbe saufen, gehen oft schon nach wenigen Stunden zu Grunde, und auf der Rachen- und Magenschleimhaut finden sich massenhaft Pilzbildungen und zwar die gleichen wie im Wasser selbst. Von 40 Kindern, welche aus einer Flachsröste tranken, starben 37 innerhalb 4—5 Tagen unter den Erscheinungen der brandigen Bräune.

Es ist ferner mehrfach beobachtet worden, daß, wenn durch einen Regen der vorher gefallene Mehlthau, meist Erysiphe-Arten, abgeschwemmt wurde, unter den Hausthieren, die von dem Wasser genossen, allgemeine Krankheiten ausbrachen. Es scheint demnach ein Zusammenhang der Pflanzenkrankheiten mit gewissen Schleimhautleiden der Menschen stattzufinden; wenigstens ist seit dem Auftreten der Traubenkrankheit die Diphtheritis bei den Menschen häufiger geworden.

In neuerer Zeit hat wohl keine Krankheit so viel von sich reden gemacht wie die Cholera, die sich in siebzehn Jahren über die ganze Erde verbreitet hat. Wenn wir auch noch weit entfernt sind, diese furchtbare Krankheit völlig zu kennen, so ist doch nachgewiesen, daß sie durch Miasmen entsteht. Wir nennen nun Miasma ein außerhalb des lebenden Organismus erzeugtes, die atmosphärische Luft verunreinigendes Krankheitsgift, durch welches bei vielen Menschen eine und dieselbe Krankheit hervorgerufen wird.

Zu den Sumpfmiasmen oder Malarien gehören die Ausdünstungen der Pontinischen Sümpfe, der Reispflanzungen in der Lombardei, der Sümpfe in Holland und Ostfriesland. Die Wirkung erfolgt augenblicklich, meist aber erst in einigen Tagen, bald nur in der Nähe der Sümpfe, bald auch in größeren Entfernungen; sie äußert sich in Sumpffieber oder Wechselfieber.

Thierdunst-Miasmen entstehen in Kloaken, an Orten, wo viel Fleisch fault, also auf Schlachtfeldern, Kirchhöfen, sowie auch in Räumen, in denen viele Menschen zusammengedrängt sind, in überfüllten Wohnungen, Hospitälern, eingeschlossenen Festungen.

(Schluß folgt.)

*) Aus den Blättern für Handel, Gewerbe und sociales Leben. Beibl. zur Magdeburgischen Zeitung.

Landwirthschaftliche Lehrmittel.

„Anschauung ist der beste Lehrmeister!" Diese unumstößliche Wahrheit gilt auch dem Landwirth, namentlich dem angehenden. — Was man geschaut, in seine Theile zerlegt und aufmerksam betrachtet, haftet am besten im Gedächtniß. Deshalb werden in neuerer Zeit der Landwirthschaft vielfache Lehrmittel, Modelle, Apparate en miniature, Sammlungen, Präparate 2c. angeboten, um mit denselben das Wissen zu bereichern und in der Praxis davon geeigneten Gebrauch zu machen. Daß dieses Streben einem Bedürfnisse entgegenkommt, davon giebt die gegenwärtige permanente Ausstellung landwirthschaftlicher Lehrmittel zu Karlsruhe im Großherzogthum Baden unter dem Protectorat Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Baden Zeugniß. Indem wir uns vorbehalten, in einem späteren Bericht darauf zurückzukommen, erwähnen wir, daß dieselbe auch von unserer Provinz aus beschickt worden und zwar von dem Secretär des Generalvereins der schlesischen Bienenzüchter, Lehrer Klimke zu Frankenthal, mit zwei Herbarien, einem landwirthschaftlichen, enthaltend 300 Pflanzen, und einem bienenwirthschaftlichen, enthaltend ca. 160 Pflanzen; letzteres wurde bei Gelegenheit der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Breslau mit der silbernen Medaille prämiirt. — Auch der Lehrer Leisner zu Waldenburg beabsichtigt, seine wohlgeordneten Mineralien-Sammlungen zu dieser Ausstellung zu senden. Dieselben bieten bei sorgfältiger Auswahl dem durch die Schule bereits in das Studium der Mineralogie eingeführten jungen Manne ein gutes Mittel zu edler, wissenschaftlicher Beschäftigung; ihr Preis ist mäßig. Sammlungen von 80 Stück kosten 4 Thlr., von 100 Stück 6 Thlr.

Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 waren die Leisner'schen Mineralien-Collectionen vom Unterrichtsministerium im preußischen Schulhause mit ausgestellt. Für weiteres Studium ist der Herausgeber auch im Stande, größere Sammlungen zu liefern. Die meisten deutschen Universitäten und Academien haben wiederholt ihre Sammlungen von Leisner vervollständigen lassen. C. K.

Die gemeinschaftlichen Zoll-Einnahmen des Zollvereins.

Das Central-Bureau des Zollvereins hat eine Vergleichung der gemeinschaftlichen Zolleinahmen an Ein- und Ausgangs-Abgaben im Zollverein während der drei ersten Quartale des Jahres 1870 mit denen des gleichen Zeitraums im Vorjahre aufgestellt. Hiernach haben die Zoll-Einnahmen in dem 1. bis 3. Quartale 1870 einen Ertrag von 19,933,721 Thlr., im gleichen Zeitabschnitte des Jahres 1869 von 19,167,140 Thlr. ergeben, was also ein Mehr von 766,581 Thlr. für das Jahr 1870 ergiebt, und zwar für die Eingangs-Abgaben von 437,858 Thlr. und für die Ausgangs-Abgaben von 29,123 Thlr. Das Mehr entspringt den Einnahmen Preußens, Lübecks, Hamburgs, Luxemburgs, Baierns, Würtembergs, Badens, Hessens, Mecklenburgs und Braunschweigs, während ein Minus Lauenburg, Bremen, Sachsen, Thüringen und Oldenburg aufzuweisen haben.

Die Nothstände im Grenzbezirke Trier und den anstoßenden Theilen der Rheinprovinz.

(Aus der Rheinischen Wochenschrift für Land- und Volkswirthe.)

Während unsere tapferen Soldaten mit Aufopferung unschätzbarer Güter für die Sache Deutschlands kämpfen und siegen und die öffentliche Aufmerksamleit fast allein jenen großen Dingen zugewendet ist, herrschen bei uns im Regierungsbezirke Trier Nothstände, von welchen man in den übrigen Theilen des deutschen Vaterlandes wohl keine Ahnung hat.

Wer etwa glaubt, die Bevölkerung des trierischen Bezirks sei wohlhabend und selbst im Stande, sich über die gegenwärtige Zeit der Noth hinauszuhelfen, der ist sehr im Irrthum.

Weite Strecken sind schon an und für sich von der Natur wenig gesegnet und selbst bei normalen Ernten ist Zufuhr von Brotfrucht von Außen erforderlich. Nur einzelne gute Thäler sind vorhanden; fruchtbare Niederungen oder Ebenen finden sich gar nicht vor. Der bei weitem größte Theil der Dörfer liegt in Gebirgen und auf Höhen von 1000—1800 Fuß über dem Meere. Der Boden ist durchschnittlich flachgründig und wenig fruchtbar, namentlich ist das der Fall auf den ausgedehnten Gebirgszügen der Eifel, des Hunsrückens und des Hochwaldes. Fabriken und Bergwerke giebt es nur in einer kleinen Ecke des Bezirkes; die Bevölkerung ist daher hauptsächlich auf die spärlichen Erträge des Ackerbaues und der Viehzucht angewiesen.

In diesem Jahre haben wir nun in Folge einer ganz ungewöhnlichen Dürre (es fiel von Anfangs April bis Ende Juli kein Regen), eine beinahe totale Mißernte fast sämmtlicher Feldfrüchte, wie sie hier niemals erlebt worden ist. Viele Getreidearten, namentlich die Sommerfrüchte, lieferten nicht einmal die Aussaat zurück. Die Futtergewächse gaben fast gar keine Erträge, was unsere Landwirthe, meist nur Kleinackerer, besonders empfindlich drückt, da hier die Viehzucht die Hauptsache ist. Die Wiesen, Weiden, Kleefelder 2c. versengten der Art, daß nur sehr wenig darauf geerntet werden konnte. Die Futternoth wurde so groß, daß die Königl. Regierung sich genöthigt sah, die Wälder zu öffnen und die Entnahme des grünen Laubes zu Viehfutter zu gestatten, um das Vieh vor dem Hungertode zu retten. Monate lang war das Laub der Bäume das Hauptfuttermittel. Trotzdem mußte ein großer Theil des Viehstandes zu Spottpreisen verschleudert und geschlachtet werden.

Zu dieser Fehlernte, die allein schon Nothstand nach sich ziehen mußte, kamen die schweren Lasten des Krieges, welche den Grenzbezirk Trier besonders hart betroffen haben. Mehrere Hunderttausend deutsche Soldaten zogen durch den Bezirk (nach mehrwöchentlicher Einquartierung) nach Frankreich. Bei dem Mangel an Eisenbahnen konnten die nöthigen Nahrungsmittel für Leute und Pferde nicht immer in entsprechendem Maße dem Heere nachgeschafft werden, so daß die ohnehin schon sehr knappen Vorräthe in ganz kurzer Zeit fast gänzlich zur Neige gingen. Großer Mangel an Allem und unerschwingliche Preise sind die natürlichen Folgen. Die Gemeinden wurden durch Requisitionen aller Art stark in Anspruch genommen. Die Landwirthe mußten eine Menge Fuhrwerke stellen, um der Armee das Nöthige nachzuschaffen. Tausende von Wagen wurden sogar weit über die Grenze genommen, um Verwundete und Kranke von den Schlachtfeldern nach den Lazarethen zu transportiren. Wochen lang lagen Führer und Pferde dieser Wagen unter freiem Himmel, allen Einflüssen der Witterung und den Strapazen des Feldzuges

Preis gegeben, während zu Hause Ernte und Saat nicht rechtzeitig besorgt werden konnten. Viele Fuhrleute erkrankten und starben und eine Menge Gespannvieh ging ein oder wurde doch sehr entwerthet.

Aber das Maß des Uebels war noch nicht voll; die Rinderpest, welche durch fremdes, den Truppen nachgeführtes Schlachtvieh eingeschleppt wurde, richtete große Verheerungen an. In fast allen Kreisen des Bezirkes trat sie auf. Eine allgemeine, sehr strenge Viehsperre wurde nothwendig, welche jeden Handel und Verkehr mit Vieh unmöglich machte. Gezwungen durch Futternoth und Sperre blieb den Landwirthen nichts übrig, als einen großen Theil des Viehstandes abzuschlachten.

Trotz dieser höchst traurigen Zustände bot die Bevölkerung Alles auf, um die durchziehenden Truppen gut zu pflegen und die Verwundeten und Kranken aufzunehmen. Kein Opfer im Dienste des so frevelhaft überfallenen Vaterlandes war zu groß, Jeder half an dem großen Werke mit äußerster Anstrengung aller Kräfte. Und als 80,000 gefangene Franzosen durch den ärmsten Theil des Bezirks, durch die Eifel, transportirt wurden, da theilte man mit dem gebrochenen Feinde das letzte Stückchen Brot, nicht um sich demselben freundlich zu zeigen, sondern um auch fremdes Elend lindern zu helfen.

Nun aber sind unsere Kräfte erschöpft. Nicht nur unser Wohlstand ist auf Jahre hin geschädigt, sondern auch die größte Noth, selbst Elend kommen über einen großen Theil unserer braven und fleißigen Leute. Ein harter Winter ist eingetreten, es fehlt an Brot, an Allem. Wie werden wir fürs kommende Frühjahr Gespannvieh und Saatfrucht beschaffen?

Regierung und Vereine haben ihrerseits Alles rechtzeitig gethan, um der Noth vorzubeugen. Kreise und Gemeinden, Credit- und Consum-Vereine einigten sich, die nöthigen Geldmittel flüssig zu machen und Brot- und Saatfrucht zu beschaffen, aber die äußersten Anstrengungen reichen nicht aus, das Elend fern zu halten, wenn uns keine Hilfe von Außen wird.

Möchte die Staats-Regierung bald, recht bald die Fonds herbeischaffen, die der Regierungs-Präsident von Trier, Herr von Ernsthausen, zur Gründung von Darlehnskassen auf 6jährige Rückzahlung und zu mäßigen Zinssätzen beantragt hat.*)

Möchten uns recht bald von Nah und Fern reiche Liebesgaben zufließen, denn bis jetzt sind bei dem Herrn Präsidenten von Ernsthausen nur erst 114,000 Thaler für die Nothstands-Districte eingegangen. Wir sind recht dankbar für diese Gaben, allein was soll das sein für so viele?!

Ihr Brüder im deutschen Vaterlande! unsere tapferen Krieger streiten jetzt alle mit Gott für König und Vaterland, für Freiheit und Recht, für Haus und Herd, aber die im Heere stehenden Väter und Gatten, die Söhne und Brüder aus dem Grenzbezirke Trier färben mit ihrem Blute den Schnee auf fremdem Boden, während die Ihrigen zu Hause zu einem großen Theile mit Noth und Elend kämpfen müssen. Vergesset die unglücklichen Bewohner der deutschen Grenzmarken nicht, die zuerst so fest und treu gehalten haben die Wacht am Rhein!

*) Das Abgeordnetenhaus hat bereits einem darauf bezüglichen Gesetzentwurf seine Zustimmung ertheilt. D. R.

Provinzial-Berichte.

Aus dem Kreise Oppeln, 28. Januar. Wie die politische Welt und die vaterländische Gesinnung, auch fast das Familienleben jedes Hauses täglich der Nachrichten entgegenharren, welche vom fernen Kriegsschauplatz kommen, so ungefähr lauscht auch der Landwirth jeder Wendung, welche der Verlauf des Winters einschlägt oder einzuschlagen Miene macht. Im Sommer steht der Ackerwirth unter dem Einflusse des Augenblicks und hat er darauf zu sehen, daß er von nichts überrascht werde, sondern, obschon nicht Herr des Geschicks, doch Herr der Situation bleibe; im Winter haben die Ereignisse des Tages einen berechnenden, speculativen Charakter, wie sich auch schon daraus ergiebt, daß, wie im Sommer dem Medardus, den Siebenschläfern und anderen Tagen eine Bedeutung für die nächste Zukunft, vielen Wintertagen, so Pauli Bekehrung, Lichtmeß und Matthäus, eine solche für das ganze Jahr beigelegt wird. Freilich und ohne Aberglauben ist auch der Winter in jeder seiner Phasen von Einfluß für das Jahr, man weiß ja, wie viel daran gelegen, daß die Saaten und das Vieh „gut aus dem Winter kommen", wie viel die Temperatur auf die Zulänglichkeit des Futters, die Feuchtigkeit auf die Frühjahrsbestellung und das Gedeihen der Saaten Einfluß hat. Jeder Bereich hat dabei noch seine eigenen Bedingungen und Ansprüche. Im Oppelner Kreise knüpfen sich an den Charakter des Winters auch besondere Consequenzen. Gen Süden ist der nach der Fläche größte, nach der Volkszahl vierte Kreis der Provinz dem industriereichen Berg- und Hüttenwerkbezirk Oberschlesiens anverwandt, gen Osten gehört er dem oberschlesischen Wald- und Sanddistrict, nach Norden dem in Ackerbau florirenden Mittelschlesien und westwärts grenzt er mit dem ebenfalls ackerbauenden, weiter vorgeschrittenen deutschen Oberschlesien. Der Kreis selbst bietet in seinem linken und rechten Oderufer die stärksten Gegensätze dar und während die Kreisstadt Jahr um Jahr an Umfang, Volksmenge und Verkehr gewinnt, ist auch nicht ohne Einfluß für ihn, daß dort die Departementsbehörde ihren Sitz hat. Daß auch die Landwirthschaft eine besondere Pflegstätte innerhalb der Marken des Kreises hat, wird weniger, ja gar nicht bemerkbar, eher läßt sich von der Thätigkeit des Wanderlehrers Herrn Arndt und der von ihm herausgegebenen polnischen landwirthschaftlichen Dorfzeitung eine Wirkung auf die Förderung der Landwirthschaft im Kreise rechnen. Herr Arndt hat entschieden günstige Chancen für sich und kann wie im hiesigen Kreise so auch im übrigen polnisch sprechenden Schlesien sehr nützlich werden und sich verdienstlich machen, während in deutschen Gegenden nicht so leicht ist, sich dem Landmann als einen der Ihrigen zu beglaubigen.

Auf der linken Oderseite des Kreises Oppeln ist die winterliche Situation ziemlich dieselbe, wie in ganz Schlesien, zwischen Oder und Gebirge. Die erwünschte Saatdecke ist da und man wünscht, daß sie nicht vor der Zeit fortgehe, während die Strandbewohner, natürlich zwischen Sorge und Hoffnung schwebend, die Gestaltung der Eis- und Schneemassen beobachten. Gefüttert wird nach Maßgabe der Futterernte reichlich, doch nicht ohne Vorsicht. Man erwartet kein zeitiges Frühjahr und die Temperatur muß der kluge Landwirth bei der Futtereintheilung und Verabreichung mitsprechen lassen. So unwirthlich es ist, dem Vieh bei schlaffem Wetter Krippen und Raufen vollzuwerfen, so daß mindestens ein Drittheil in den Mist kommt, so unklug ist es jedenfalls bei kaltem Wetter dem Vieh nicht so viel zu verabreichen als man kann.

Die stricten Futterpläne und reglementsmäßige Fütterung ist keineswegs so ordnungsgemäß als sie sein will. Ueberhaupt kann der Aufmerksame oft die Bemerkung machen, daß in der Umgebung des Regierungssitzes nicht nur die Herren Gutsbesitzer, sondern auch die Schulzen und selbst die Schulmeister als Gemeindeschreiber einen besonderen Hang zu Reglements und Verfügungen haben, decretiren und moniren. Es giebt z. B. eine Anzahl Lehrer als sogenannte Gerichtsschreiber, sogar auch Adjuvanten, sonst ganz vernünftige Leute und die auch eine oft musterhafte Handschrift führen, ihre Namensunterschrift so scheußlich verstümmeln, wie es nur je ein Regierungsrath, Regierungsreferendar, Kanzleidirector u. s. w. gethan haben kann. Der Herr Präsident v. Viebahn, dieser auch recht tüchtige Landwirth, wenigstens als Cameralist, giebt keinen Impuls zu dieser, auch in landwirthschaftlichen Kreisen bis zum Wirthschaftsschreiber hinabreichenden und in und um Oppeln schon anno Tobak Mode gewesenen Unsitte, er setzt seinen Namen so treu und deutlich überall wo er unterschreibt hin, als er selbst wohlwollend, klug, offen und pünktlich ist.

Auf der rechten Oderseite giebt der Winter zu ganz anderen Reflexionen Anlaß als auf der linken. Hier der weite Walddistrict und die Flöße. Nicht die Hälfte so viel Flößholz, als sonst angefahren wurde, kommt jetzt heran. Die königlichen Forsten und die herzogliche Herrschaft Karlsruh sind fast die einzigen Vertreter der einst so florirenden kleinen Wasserstraße. Wie den Colonisten im diesseitigen Waldrevier möchte wohl auch der Flöße auf dem Stoberfluße einmal eine entsprechende Beleuchtung zu statten kommen. Ar.

Meteorologische Correspondenz.

I.

(Nachdruck verboten.)

December 1870. Nach einem trockenen Frühjahr, theilweis warmem Sommer und sehr nassem Herbst trat der Winter gleich zu Anfang December mit Strenge auf. Im russischen Asien hatte er sich schon in der zweiten Hälfte des November eingestellt. In Mittel-Europa, bis Danzig hinauf, ging die Temperatur der Luft noch am 30. November über den Frostpunkt hinaus, aber schon am 1. December war das Wetter aller Orten winterlich. Ueber dem Theile Rußlands, welcher sich vom Weißen Meere nach den südlichen Ausläufern des Urals erstreckt, hatte die Kälte bereits einen ungemeinen Grad erreicht. Das Thermometer zeigte zu: Archangel —35° Cels., Katharinenburg —24°, Kasan —21°, Moskau —14°, Helsingfors 13°. Nach Westen erstreckte sich die Kälte von dort, immer schwächer werdend, bereits über den europäischen Continent fort, bis nach Frankreich hin. Memel hatte —7° C., Danzig —5°, Posen —6°, Berlin —1,6°, Breslau —6,6°, Ratibor —9,1°, Krakau —3,8°, Prag —3,8°, Wien —2,5°, Münster —2,5°, Cöln —0,7°, Trier —0,4°. Diese Kälte-Zone erstreckte sich südlich etwa bis Charkow und Stawropol. Zu Hermannstadt zeigte das Thermometer —4,2°, zu Triest aber noch +2,9°. Am 2. December hatte sich der Frost weiter nach West und Süd hin verbreitet, zugleich aber war er, wie in Rußland so auch in Deutschland intensiver geworden. Das Thermometer zeigte zu: Katharinenburg —24°, Kasan —24°, Moskau —23°, Petersburg —17,5°, Reval —11°, Riga —17,5°, Berlin —1,5°, Posen —5,7°, Ratibor —9,9°, Breslau —8,7°, Szegedin —5,6°, Agram —6°, Wien —5°, Krakau —10,8°, Prag —3,1°, Cöln —4,4°, Trier —4°, Wiesbaden —2,8°, Brüssel —3,7°. Längs des Adriatischen Meeres ist die Temperatur: Triest —3,1°, Pola —0,9°, Lesina —1,2°, also auch hier 8° und 9° niedriger als die mittlere. In den folgenden Tagen ließ die Kälte etwas nach, doch war bis zum 5. noch an allen Orten vollkommnes Winterwetter.

Vom 6. bis 19. December war das Wetter in ganz Europa höchst veränderlich, doch behielt es, obgleich die Kälte am 6. etwas nachgelassen hatte, während des häufigen und ausgiebigen Schneefalls bis zum 12. einen durchaus winterlichen Anstrich. Erst mit den südwestlichen Winden, welche am 12. auftraten, wurde es wärmer und der Schnee ging in Regen über. Letzterer und die plötzlich eintretende Schneeschmelze hatten dann in Deutschland, Ungarn ꝛc. hohen Wasserstand und Ueberfluthungen vieler Flüsse zur Folge.

Am 19. wurde die Luft stürmisch aufgeregt, der Wind sprang auf die Ostseite zurück und die Temperatur sank vom 19. zum 20. December um 10—12°. Der aufs neue und plötzlich über Europa bis zu den Pyrenäen hin verbreitete starke Frost hielt dann bis nach Neujahr an. Auch während dieser Zeit lag die größte Kälte über dem zwischen dem Weißen- und Kaspischen Meere liegenden Theile Rußlands. Das Thermometer zeigte am 22. December in: Archangel —24°, St. Petersburg —23,5°, Kasan —28°, Moskau —30°, Charkow —26°, Orenburg —28°, Riga —21°, Lemberg —12,5°, Agram —8°, Krakau —15,5°, Wien —12°, Ischl —10°, Triest —1,7°, Königsberg —17°, Köslin —20°, Berlin —7,5°, Ratibor —16,6°, Prag —3,8°, Münster —9,1°, Wiesbaden —8,2°, Trier —8°, Brüssel —7,2°, Helder —5,6°.

Am 26. December: Archangel —25°, St. Petersburg —21,9°, Helsingfors —30°, Kiew —22°, Charkow —20°, Tiflis aber +10°.

Am 28. December: Katharinenburg —19°, Kasan —30°, Moskau —17°, Orenburg —19°; dagegen Helsingfors —6° und Charkow +3°.

Aus der mittleren Temperatur des Monats, welche sich 1,5° bis 2,5° niedriger als das allgemeine Mittel herausstellen dürfte, ist blos zu ersehen, daß das Wetter kalt war, aber das Specifische des Temperaturverlaufs, die hohe Temperatur in der Mitte Decembers und die strenge Kälte in den ersten und letzten Tagen sind darin nicht zu erkennen. Schon während des Frostes im Anfange des Monats war die Temperatur 5° bis 7° zu niedrig; in den letzten zehn Tagen blieb sie im westlichen Deutschland 5° bis 10°, im östlichen 10° bis 15° hinter der normalen zurück. Hiernach wird der Winter 1870—71 in den Jahrbüchern als ein sehr strenger aufgeführt werden.

Auch in Frankreich war die Kälte im December höchst empfindlich. Unter den gegenwärtigen Zeitumständen dürfte es von Interesse sein, sich zu vergegenwärtigen, daß auch dort die Winter nicht allein sehr strenge werden, sondern auch bis in den März hinein andauern können. — In dem strengen und anhaltenden Winter 1788—89, unter welchem ganz Europa zu leiden hatte, fing die Kälte in Paris am 25. November an und dauerte, mit Unterbrechung eines einzigen Tages, 50 Tage. Die Seine fing schon am 26. November 1788 an zuzufrieren; mehrere Tage war der Lauf des Flusses unterbrochen und der Eisgang fand erst gegen den 20. Januar statt. Die niedrigste am 31. December zu Paris beobachtete Temperatur betrug —21,8° C. In den übrigen Theilen Frankreichs war die Kälte nicht weniger heftig. Der Rhone war bei Lyon völlig zugefroren, ebenso die Garonne bei Toulouse. In Marseille waren die Ränder des Bassins mit Eis bedeckt. Der Hafen von Ostende war so stark zugefroren, daß Fußgänger und Reiter das Eis passiren konnten. Schnee gab es, wie bei uns in dem jüngst verflossenen December, sehr reichlich. Als niedrigste Thermometerstände wurden am 31. December 1788 beobachtet: zu Straßburg —26,3°, Tours —25°, Troyes —23,8°, Chalons s. S. —22,8°, Paris —21,8°, Rouen am 30. —21,8°, Marseille —17°. Eben so strenge, aber noch länger anhaltend, war der Winter 1794—95. Zu Paris kamen 42 Frosttage in ununterbrochener Folge vor. Am 25. Januar fiel das Thermometer auf —23,5°; die größte Kälte, welche daselbst je beobachtet ist. Der Main, die Schelde, der Rhein waren so fest zugefroren, daß sie von Fuhrwerken und Armee-Abtheilungen an mehreren Stellen überschritten wurden. Pichegru sandte in Nordholland um den 20. Januar Abtheilungen von Kavallerie und leichter Artillerie mit dem Befehle ab, über Texel zu gehen und sich der holländischen Kriegsschiffe, welche, vor Anker liegend, von der Kälte überrascht, eingefroren waren, zu bemächtigen. Die französische Reiterei setzte im Galopp über die Eisfläche, gelangte zu den Schiffen, bemächtigte sich derselben ohne Kampf und machte die Seetruppen zu Gefangenen. Im Süden Frankreichs, sowie in Italien, war der Winter ebenfalls furchtbar.

Der frühzeitigste und anhaltendste Winter in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war der von 1829—30. Die Kälte verbreitete sich über ganz Europa. Die Flüsse froren zu; das Aufthauen derselben hatte dann später verheerende Eisgänge und große Ueberschwemmungen im Gefolge. Die Temperatur war zu Warschau am 3. November 1829 —5°, Paris am 21. November —5,3°, St. Petersburg am 22. December —21,8°, Berlin 23. December —21°, Genf 24. December —18,2°; am 29. zeigten die Thermometer: zu St. Petersburg —32,5°, Metz —16,5°, Joyeuse —15,6°, Toulouse —15°, Paris —13,5°. Die Kälte hielt dann, bald schwächer, bald stärker werdend, an. Am 3. Februar 1830 beobachtete man zu Mühlhausen —28,1°, Basel —27°, Nancy —26,3°, Epinal —25,6°, Straßburg —23,4°, La Chapelle (Dieppe) —19,8°, Freiburg i. B. —18,5°, Paris —15°. Noch am 21. Februar war die Temperatur zu Maestricht —6,3°, zu Paris —4°. Der Frost dauerte dann selbst noch während des ersten Drittels des März fort.

Während Europa von grimmiger Kälte heimgesucht wird, pflegt das Wetter in Nordamerika milde zu sein. Diesem entsprechen die, freilich bis jetzt noch dürftigen, Nachrichten von dort. Aus Quebec in Canada wird vom 2. December berichtet, daß das Wetter noch milde und schön und die Flüsse noch eisfrei seien. Für Quebec ist die mittlere Monatstemperatur des December —6,5° R.

Die Anzahl der Schnee- und Regentage im December 1870 sowie die Menge des atmosphärischen Niederschlags war sehr beträchtlich. Schon im November ging das Regenquantum an allen Orten weit über das Mittel hinaus. In Klagenfurth in Kärnthen betrug die Höhe des Niederschlags im November 74,3 Linien oder etwas über einen halben Fuß. Die normale Höhe ist dort 33,4 Linien; seit 1813 war sie nur 1851 (131,3‴) und 1826 (120,8‴) größer. Exorbitant war das Quantum des Regens im November am Fuße der Kalkalpen; in Kornot im Bessachthal 113 Linien, in Seifnitz 147 Linien, in Reibl gar 236 Linien. — Im December waren die Niederschläge in ganz Deutschland anstehend und zwar intermittirend bis Ende des Monats, während des Frostwetters als Schnee, bei milderer Temperatur in der Mitte des Monats als Regen. Erst am letzten Tage des Monats wurde der Himmel klar. Die ausgiebigen Schnee- und Regenfälle hatten einen sehr hohen Wasserstand der Donau, Elbe, Weser, des Rheins, Mains und der Nebenflüsse zur Folge und viele Gegenden hatten durch das Austreten der Flüsse aus ihren Ufern sehr zu leiden.

Der gesammte Witterungsverlauf im December entspricht den Windverhältnissen und dem Barometerstande auf das Genaueste. Vom 1. bis 6. stand das Barometer hoch, das Thermometer niedrig, der Wind war vorherrschend NO., intermittirend kommt SW. auf. Vom 7. bis 11. blieben östliche Winde noch vorherrschend, waren aber sehr schwach und wechseln mit schwachem SW. ab. Barometer und Thermometer zeigten sich sehr veränderlich, bald über, bald unter dem Mittel stehend. Vom 12. bis 16. herrschten westsüdliche Winde vor; diesem entspricht ein sehr niedriger Barometerstand, eine hohe Temperatur und eine bedeutende Regenmenge. Vom 17. bis 20. hielten östliche und westliche Winde sich das Gleichgewicht, und, wie gewöhnlich, stand bei ersteren das Barometer über, das Thermometer unter dem Mittel; bei Südwestwind war es umgekehrt. Vom 21. bis 31. hatten die Winde vorzugsweise ostnördliche Richtung. Bei hohem Barometerstande war das Wetter ausgeprägt winterlich. Am 24. machte sich der Aequatorialstrom geltend, ohne jedoch durchdringen zu können. Es hatte dieses ein Fallen des Barometers zur Folge, der Frost blieb aber stehen.

Das Ozonometer zeigte während des Frostes geringe oder gar keine Färbung. Aus der geringen Reaction der Ozonometerstreifen bei hellem, trocknem, scharfem Frostwetter einen Schluß auf geringen Ozongehalt der Luft zu machen, ist aber nicht zulässig.

Nordlicht wurde am 16. und 17. December beobachtet.

C. Clericus in Berlin.

Referat,

betreffend

die Abwickelung des Geschäfts: Commissionsweiser Verkauf der Wolle.

Herr General-Landschafts-Repräsentant H. Elsner v. Gronow trug in der Sitzung des landwirthschaftlichen Centralvereins zu Breslau, den 30. Januar, auf Grund der Angabe des Herrn Berthold Wollheim, nachstehendes Referat vor, welches wir im allgemeinen Interesse des landwirthschaftlichen Publikums hierdurch mitzutheilen uns erlauben. D. R.

Die gehegten Erwartungen haben sich vollständig erfüllt.

Von dem, dem Commissionslager zugeführten Quantum ist an den dem Markte vorangegangenen Tagen Alles (4/5 des Gesammtquantums, welches zum commissionsweisen Verkaufe angemeldet und geliefert war), was fehlerfrei in Wäsche und Behandlung und nicht übermäßig hoch limitirt war, rasch und preiswürdig an Großhändler und Fabrikanten verkauft worden — und es blieb nur das übrig, was entweder in Wäsche oder Qualität zu wünschen übrig ließ oder wegen hartnäckiger Forderungen der Eigner zum Marktpreis unverkäuflich war.

Besonders erwähnenswerth ist, daß eine größere Partie von circa 300 Ctr., welche in der alten Börse während drei Markttagen lagerte, dort nicht verkauft werden konnte, am letzten (4.) Markttage aufs Commissions-Lager gebracht wurde und von diesem zu 5 Thlr. über das höchste Gebot, welches am Markte selbst gemacht worden, an einen rheinischen Fabrikanten überging.

Auf den Breslauer Markt folgte, wegen der auswärtigen Märkte, wie gewöhnlich Geschäftsstille; der günstige Verlauf dieser Märkte aber, sowie die durchaus gesunde allgemeine Lage des Geschäftes berechtigten zu der Erwartung, daß das noch übrig gebliebene Quantum zu günstigen Preisen Käufer finden werde, und diese Hoffnung erfüllte sich auch theilweise dadurch, daß ebenfalls ein großer rheinischer Fabrikant circa 600 Centner in der letzten Woche des Juni zu vollen Marktpreisen kaufte. Der größere Theil der nun noch verbleibenden circa 800 Centner machte von dem von der Schlesischen Landschaftlichen Bank offerirten Lombard Gebrauch und lagert (wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges, der das Geschäft in besseren sogenannten Tuchwollen brach legte und es lediglich auf sogenannte Militairtuch-Lieferungswollen beschränkte), einige kleine inzwischen verkaufte Pöstchen abgerechnet, noch — theilt also nur das Schicksal der auf hiesigen Händler-Lagern unverkauft gebliebenen schlesischen Wollen und wird sicher, sobald die politische Lage eine friedlichere geworden, auch noch günstig verkauft werden.

Das Unternehmen hat bei Allen, denen die Tendenzen desselben wegen eigener collidirender Interessen nicht störend sind, allgemeinen Anklang gefunden und wird seinen ursprünglichen Zweck: Centralisation und zeitgemäße Umgestaltung des an vielfachen Mißständen leidenden Wollmarktes, sicher erreichen, wenn die Herren Producenten im richtigen Verständnisse ihres Interesses ihm fördernd zur Seite stehen.

Herr Kaerger hat sich bereitwilligst damit einverstanden erklärt, daß auch denjenigen Herren Producenten, die es vorziehen, den Verkauf ihrer Wollen selbst zu leiten, Gelegenheit geboten werde, den oben angedeuteten Zweck fördern zu helfen und erbietet sich, bei rechtzeitiger Anmeldung ihnen die Räumlichkeiten zur Lagerung ihrer Wollen auf dem Kaergerhofe zur Verfügung zu stellen und zwar zu Lagerbedingungen, welche die am Markte (am Ringe u. s. w.) üblichen nicht übersteigen und alle die Vortheile gewähren, welche die schönen hellen und trockenen Speicher gestatten.

Ein hierauf hindeutendes Circulair, welches dem geehrten Comité zur Begutachtung unterbreitet werden soll, ist in der Abfassung begriffen und wird den Herren Producenten zugesendet werden.

Auch für diejenigen Herren Producenten, welche den Verkauf ihrer Wollen im Commissionswege fortgesetzt wünschen, soll im Einverständniß mit dem geehrten Comité eine Erleichterung durch Ermäßigung des Reugeldes von 1½ Thlr. auf 1 Thlr. pro Centner eintreten.

Literatur.

— **Grund und Boden des Königreichs Sachsen und seiner Umgebung in sämmtlichen Nachbarstaaten,** in volks-, land- und forstwirthschaftlicher Beziehung naturwissenschaftlich untersucht von Friedrich Albert Fallon. Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner), 1869.

Der Herr Verf. obigen Werkes, schon rühmlichst bekannt durch Herausgabe mehrerer Werke über Bodenkunde, hat auch durch dieses Werk gezeigt, daß dem Landwirthe zur Erkennung der verschiedenen Oertlichkeiten in seinem Vaterlande ein geognostisches Werk wie das vorliegende stets von Nutzen sein wird, indem er den verschiedenen Werth der Ländereien aus deren Lage wie Bodenbestandtheilen weit sicherer beurtheilen wird, als dies auf die gewöhnliche Weise sonst stattfindet; denn wie oft wird nicht der Praktiker von der nur alleinigen, einseitigen Anschauung eines oder des andern Culturbodens getäuscht. Der hier eingeschlagene wissenschaftliche Weg wird in Verbindung mit praktischem Ueberblick jedenfalls ein sicheres Urtheil über den wahren Werth des Bodens zu fällen im Stande sein. F.

Briefkasten der Redaction.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 6.: Medzibor, Beuthen O/S., Cosel, Liegnitz, Polkwitz. — 7.: Dyhernfurth, Reichthal, Striegau. — 8.: Neumarkt, Nicolai, Rosenberg, Ziegenhals. — 9.: Steinau O/S.

In Posen: Februar 6.: Samoczyn. — 7.: Betsche, Schwetzkau, Czarnikau, Gnesen. — 8.: Dobrzyca.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 5 nebst Beilage.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 5. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. Februar 1871.

Aus Australien.

Die bisherigen Versuche, von West-Australien-Overland nach der Colonie Südaustralien zu gelangen, wo sich noch völlig unerforschte Gegenden von gewaltiger Ausdehnung befinden, sind immer aus Mangel an Wasser gescheitert. Jetzt endlich ist es einem 23jährigen jungen Manne gelungen, die gefährliche Reise auszuführen. Mr. John Forrest, Feldmesser, erhielt von der Westaustralischen Regierung den Auftrag, an der Spitze einer Expedition, welche außer ihm selber aus fünf Personen bestand und der 15 Personen für den Transport dienten, das Unternehmen zu wagen. Dasselbe wurde in 4 Monaten glücklich ausgeführt und am 29. August traf die Gesellschaft in Adelaide ein. Man fand fast überall in geringer Entfernung von der Küste gutes Weideland, aber von Flüssen, wie überhaupt von permanentem Wasser auch nicht die Spur. Das nöthige Wasser konnte man sich nur aus ausgehöhlten Felsen, wo sich der Regen angesammelt, verschaffen, war aber dabei öfters Tage lang ohne einen Tropfen. Das gefährliche Unternehmen gelang nur, weil es zur Regenzeit unternommen wurde und der diesjährige Winter ungewöhnlich naß war.

Nach amtlichen Angaben war im zweiten Quartal dieses Jahres die Zahl der Goldgräber auf sämmtlichen Diggings von Victoria von 62,206 auf 60,207 gefallen und betrug die Ausbeute 308,873 Unzen Gold. — Exportirt wurden im Ganzen 309,416 Unzen, welche den Werth von 1,207,722 Pfd. St. = 8,293,958 Thlr. repräsentiren.

Getrocknete Zwetschen.

In Schriften, welche über Nahrungsmittel und deren Verfälschungen handeln, ist nicht selten angegeben, daß der weiße Beschlag, der sich auf getrockneten Zwetschen findet, nicht, wie sonst allgemein bekannt ist, aus Zucker, sondern aus Milben bestehe, die sich auf den Früchten angesiedelt. Einem Kaufmann in Darmstadt wurden solche mit einem weißen Ueberzug versehene Früchte als ungenießbar von einem Käufer wieder zurückgesendet und wurde Dr. M. Hebberling deshalb veranlaßt, die Sache näher zu prüfen. Die fragliche Sorte Zwetschen war ausnehmend süß, die meisten Früchte, sie stammten aus der 68er Ernte, waren mit einer an einigen Stellen oft fast Millimeter dicken Kruste überzogen, so daß sich Material für die mikroskopische Untersuchung in ausreichender Fülle bot. Vorsichtig wurde, ohne die Oberhaut zu verletzen, etwas davon abgeschabt und auf den Objectträger mit Wasser zusammengebracht; fast die ganze Menge der Substanz löste sich auf, und unter dem Mikroskop konnte auch bei sehr starker Vergrößerung keine Spur von lebenden oder todten Milben entdeckt werden. Der geringe, unlösliche Rückstand bestand wesentlich aus kleinen Mineraltrümmern, einzelnen Pilzfäden und Pilzsporen, Pflanzenüberresten und einigen Stärkekörnern; die wässerige Lösung des Ueberzuges reducirte die Fehling'sche Kupferlösung, bestand deshalb wesentlich aus Fruchtzucker. Um die Sache weiter zu verfolgen, kaufte H. an vier verschiedenen Orten gedörrte Zwetschen, die einen mehr oder weniger weißen Ueberzug hatten, und fand nirgendwo lebende Wesen auf denselben. Durch den Geschmack aber ließ sich leicht constatiren, daß die Menge der inkrustirenden Substanz einen Maßstab für die Güte der Früchte abgab, je weißer nämlich die Zwetsche, desto süßer war sie auch. Die Meinung, daß Milben immer sich auf den alten Zwetschen befinden, ist deshalb nicht richtig und die Hausfrauen dürfen getrost nach der alten Regel kaufen, daß die beim Lagern weiß gewordenen Früchte sehr zuckerreich und wohlschmeckend und nicht von ekelhaften Parasiten bewohnt sind. (Gewerbebl. f. d. Großh. Hessen.)

Schnellmästung von Ochsen.

Oberamtmann Cleve in Braunschweig will, wie die „Fr. Bl." schreiben, durch folgende Fütterung einen Ochsen von 1680 Pfd. lebendem Gewicht in zehn Tagen auf 1750 Pfd. gebracht haben, so daß derselbe 70 Pfd. oder täglich 7 Pfd. zugenommen hatte und dabei das Futter täglich auf 80 Kr. zu stehen kam: 50 Pfd. Rüben, 6 Pfd. Palmkuchen, 2 Pfd. Erbsenschrot, 2 Pfd. Gerstenschrot, 4 Pfd. Weizenkleie, 6 Pfd. Heu, 24 Maß Kornschlempe, ⅛ Pfd. Salz, Stroh ad libitum. — Das ist denn doch eine gute Rechnung zu nennen.

Vereinswesen.

Versammlung der norddeutschen Stromschiffer.

Am 23. Januar tagte in Breslau, im Schmidt'schen Locale, Malergasse, der Verein der norddeutschen Stromschiffer und es betheiligten sich ca. 70 Schiffer. Eröffnet wurde die Sitzung vom Präsidenten, dem Schiffsältesten Herrn Weigelt. Der Hauptgegenstand der Berathung war die Zeichnung der Actien behufs Errichtung einer Norddeutschen Stromschifffahrts-Actien-Gesellschaft; darauf waren auch alle Schriftstücke gerichtet, welche in dieser Versammlung verlesen wurden. Von diesen ist zuerst das Protocoll der General-Versammlung der norddeutschen Stromschiffer, welche in Berlin am 6. und 7. Januar tagte, zu erwähnen. Aus diesem geht hervor: 1) die schwache Betheiligung, welche die Oderschiffer an den Interessen des Vereins nehmen, und ergeht daher vom Vorstande an diese die Aufforderung zu regerer Betheiligung, zumal ja die Interessen der Oderschiffer mit denen von ganz Deutschland gleich sind. 2) Selbstversicherung der Frachtgüter und Verladebureaus werden beschlossen. 3) Die Veränderung des Namens in „Deutsche Stromschiffer" wird deshalb beschlossen, weil die süddeutschen Schiffer doch voraussichtlich den norddeutschen sich anschließen werden. 4) Vorzüglich aber ist die Actienzeichnung, an welcher sich besonders die Ostpreußen und Elbschiffer betheiligten, den Oderschiffern empfohlen.

Die Actienzeichnung wird beschlossen und erklärte hiermit der Breslauer Local-Verein seinen Beitritt zur Norddeutschen resp. Deutschen Actien-Versicherungs-Gesellschaft der norddeutschen (deutschen) Stromschiffer. — Täglich von 11—12 Uhr Vormittags nimmt ein Vorstandsmitglied die Zeichnung dieser Actien im Schmidt'schen Locale entgegen.

Aus dem Landwirthschaftlichen Verein zu Alt-Grottkau.

Sitzung vom 11. December 1870.

Das Referat über den „Landwirth" von Herrn Dietze aus Nowag lautet:

Meine Herren! Ich beginne mein Referat des „Landwirths" mit der Frage, welche bereits seit langer Zeit die landwirthschaftlichen Kreise zu einer immer allgemeiner werdenden Agitation zur Herbeiführung einer freieren wirthschaftlichen Bewegung und zur Erlangung möglichster Emancipation des ländlichen Grundeigenthums von der Bevormundung der Bureaukratie und der Allmacht des Capitals treibt, nämlich mit der Grundcreditfrage.

Wir sehen zu unserem Schrecken, wie die größeren Capitalisten, welche früher gern ihre Gelder als sichere Anlage in Hypotheken auf Güter anlegten, heut dieselben dem Grundbesitz entziehen und entweder in hohe Zinsen bringenden, aber nicht oft sicheren Speculationspapieren oder in großartigen industriellen Unternehmungen anlegen. Dem gegenüber steht der einzelne Grundbesitzer, welcher entsprechend dem immer zunehmenden Aufschwung der Bodencultur oder der immer unerläßlicher werdenden Einführung kostspieliger Maschinen Gelder braucht, rathlos da. Einig ist man im Großen und Ganzen wohl darüber, daß nur auf dem Wege der Vereinigung den Creditbedürftigen die Möglichkeit geboten sei, das Bedürfniß zu befriedigen, über das Princip aber, welches diesen Gesellschaften zu Grunde zu legen ist, gehen die Meinungen weit auseinander. Zwei solcher verschiedenen Principe sind es auch, welche im „Landwirth" einander bekämpfend gegenüberstehen.

Ein Herr Rodbertus, welcher schon im volkswirthschaftlichen Congresse bekannt wurde durch Entwickelung seiner wohl ziemlich vereinzelt dastehenden Ansicht, sucht diese im „Landwirth" zu vertheidigen, wird aber von einem nicht genannten Verfasser gründlich widerlegt. Herr Rodbertus will nämlich das Rentenprincip allgemein in den ländlichen Creditinstituten eingeführt wissen. Er meint, daß die kündbare zinstragende Hypothek eine ungeeignete Form der Beleihung für den Grundbesitz sei, vielmehr nur die Rente seinem Charakter entspreche. Sein unbekannter Gegner sieht in der unbedingten Adoptirung des Rentenprincips für den Realcredit nur die Rückkehr zu veralteten Zuständen, denn wenn die Capitalisten, deducirt er und mit Recht, schon jetzt sich scheuen, ihre Capitalien zur Befriedigung des Realcredits herzugeben, so würden sie noch weniger gewillt sein, statt der kündbaren, auf ein Gut eingetragenen Hypothek, welche ihnen einen entsprechenden Zins gewährt, den Genuß einer durch Hergabe eines Capitals verkauften Rente einzutauschen. Nur das Genossenschaftsprincip, dessen erfreulicher Aufschwung mit jedem Tage zunimmt, sei die richtige Hilfsquelle für den creditsuchenden Grundbesitzer, denn durch die gegenseitige Garantie und die Hilfsleistung seiner Berufsgenossen seien Capitalquellen wie mit dem Stabe des Moses entdeckt worden. Der ländliche Grundbesitz kann auf dem Wege des Genossenschaftsprincips die Gefahren beseitigen, welche die Kündbarkeit einer Hypothek für den Einzelnen hat, die Rückkehr aber zu dem veralteten Rentenprincip würde die Lebensader der Landwirthschaft unterbinden und sie noch mehr isoliren. — Allerdings habe die Gesetzgebung noch viel darin zu thun, um unser Hypothekenwesen den Anforderungen der Landwirthschaft entsprechend zu reformiren. Gewiß stimmen wir darin mit dem Verfasser überein, denn wer die Lage der Landwirthschaft verbessern will, muß unerschrocken vorwärts schreiten und nicht zurückgehen auf veraltete Einrichtungen, über welche die Jetztzeit zur Tagesordnung übergeht.

„Was thut unserer Arbeiterbevölkerung vor Allem Noth?" Unter diesem Titel macht ein Professor v. d. Goltz zur Abhilfe verschiedener Klagen der heutigen Landwirthe, einestheils über Untreue oder andererseits über Faulheit, der heutigen Arbeiterwelt mehrere Vorschläge, welche wohl geeignet sind, jeden Grundbesitzer zu ernsten Betrachtungen über diesen Gegenstand anzuregen, wenn es auch fraglich erscheint, ob wir die Ansichten des Verfassers für richtige halten. Sein Radicalmittel basirt in dem Vorschlage einer Antheilsgewährung am Reingewinn eines Gutes an die Arbeiter.

Ein Herr Graf Münster geht in einer Broschüre näher darauf ein und behauptet, und zwar mit Recht, daß die wenigsten Grundbesitzer Schlesiens im Stande sind, sich eines gleichmäßigen Ertrages zu erfreuen, was doch die erste Bedingung sei, um dem Arbeiter einen regelmäßigen Antheil am Reingewinn zu gewähren. Gesetzt aber auch, die Güter gewährten einen ziemlich gleichen Reinertrag, so würde die Ausführung des ganz gewiß gut gemeinten Vorschlages doch am Arbeiter selbst scheitern. Denn die Fähigkeit, fleißig zu arbeiten, fehle unseren Arbeitern keineswegs. Bei der Accordarbeit schaffen sie rüstig und unverdrossen. Frage man aber Montag früh, oder vielleicht schon Sonntag Abend nach dem Erlöse der Thätigkeit, der für die ganze Woche ausreichen soll? In den Händen der Arbeiter ist er nicht mehr, wohl aber in der Kasse des Schankwirths. Herr Graf Münster verspricht andere Vorschläge und werde ich auf selbige in der Januarsitzung noch näher zurückkommen.

Dr. Hugo Werner aus Breslau bespricht in einer längeren Auseinandersetzung, wie der Landwirth im Stande sei, den höchsten Ertrag aus seinen Futterfeldern zu erzielen. Baut der Landwirth die Hauptmenge seines Futters, wie es wohl bei normalen Verhältnissen immer der Fall sei, auf dem Acker, so wird sein Bestreben sein müssen, die größte Menge stickstoffhaltiger Nährstoffe auf der kleinsten Fläche und mit den geringsten Kosten zu erzeugen. Selbst in dem Falle ungünstiger Viehzuchtverhältnisse werden wir doch immer eine bestimmte Fläche des Areals mit Futtergewächsen cultiviren müssen, um die erforderlichen Stalldüngungen produciren zu können. Es werden diejenigen Futterpflanzen die besten sein, welche auf gegebener Fläche die größte Menge organischer Substanz und auf Kosten der Atmosphäre producirten Stickstoff liefern. Also kommen in erster Reihe die Leguminosen, dann die Gräser und zuletzt die Hackfrüchte, denn letztere nehmen ihre Nahrung bekanntlich weniger aus der Atmosphäre, sondern sie begehren auf Kosten der Düngung. Meistentheils, behauptet er, werde zu wenig die Natur der Futtergewächse berücksichtigt und namentlich bei den zu längerer Dauer niedergelegten Futterfeldern die Aussaat zu dünn gemacht. Als das wichtigste Futtergewächs, namentlich für Stallfütterungswirthschaften, betrachtet er die Luzerne. Auf der Domaine Proskau wurde auf schlechtem Thonboden mit Thonmergel im Untergrunde, in drei Schnitten pro Morgen erzielt 51 Ctr. Luzerneheu. Als nächstbeste Futterpflanze empfiehlt er die Esparsette, weil dieselbe mit dem ärmsten Boden zufrieden sei und namentlich große Dürre ausgezeichnet überdauere, vermöge ihrer tiefgehenden Wurzel. Sie lieferte in Proskau auf schlechtem Boden im ungünstigen Jahre 1869 in zwei Schnitten pro Morgen 30 Ctr. Heu und noch eine sehr gute Herbstweide.

Ueber eine, wenigstens mir unbekannte, Krankheit des Klee's, die Stockfäule, berichtet Herr Prof. Dr. Cohn: Ein Herr Prittwitz auf Cavallen gab ihm im Juni d. J. kranke Kleepflanzen zur Untersuchung und habe er in den Wurzelknoten und Stengeln Maden beobachtet. Die Krankheit tritt seit Menschengedenken alljährlich auf dem Gute Cavallen auf, bei frühem wie bei spätem Klee. Bald sind sämmtliche Kleefelder befallen, treiben gar keine, oder sehr wenige Blätter an den Rändern der Stockkrone, allmälig faulen die Stöcke ganz aus, indem sie schwarz werden. Seit mehreren Jahren hat er in den kranken Kleefeldern Larven gefunden. — Was auch die Ursache der Krankheit sei, sie scheint dasjenige zu sein, was man als Kleemüdigkeit des Bodens zu bezeichnen pflegt. In angesteckten Acker empfiehlt Cohn Spatpflügen auf 16 bis 18 Zoll Tiefe, damit die mit Aelchen erfüllte oberste Bodenschicht in die Tiefe gebracht wird. — Reichliche Düngung würde hinterher der jungen Saat sehr zu Hilfe kommen, um etwaigen Angriffen zurückgebliebener Aelchen kräftig zu widerstehen.

Kreisveterinärarzt Rothermel macht auf das Irrige der vielverbreiteten Ansicht aufmerksam, als fände in dem Magen unserer Hausthiere eine nochmalige Zerkleinerung der Nahrungsstoffe durch Zerreibung statt. Dies sei nur bei dem Geflügel möglich. Er giebt daher den Rath, bei Körnerfütterung dieselben nur entweder gequollen, zerquetscht oder geschroten zu verabreichen. Es liegt also auf der Hand, wie wenig es sich bei Rindvieh empfiehlt, unzerkleinerte hartschalige Körner, selbst mit geschnittenem Stroh oder Heu gemengt, zu füttern.

Es wird von Seiten eines Inspector Eisbein, eines vielberühmten Rübenbauers und Verbreiters der Drillcultur, angelegentlichst das Walzen mit der Walze der jungen Rübenpflanzen, selbst wenn dieselben schon so weit gediehen sind, daß sie verzogen werden könnten, empfohlen. Da man die Körner gewöhnlich in eine mehlfeine Krumme, etwa ½ Zoll tief einlege, womöglich, wenn einige sonnige Tage des April uns dazu verlocken, es kommen dann Aprilschauer oder Gewitterregen und es bildet sich eine Kruste, so sei das spätere Walzen eine wahre Veredelung der Rüben. In dem Bericht über die abgehaltene Ausstellung in Graz und Linz in Oesterreich, wird viel Lobenswerthes über eine Mähmaschine neuester Construction erwähnt. Der Erfinder, ein Amerikaner, stellte dieselbe in ungarisch Altenburg zum Versuche auf und die Maschine leistete Rühmliches. Diese Maschine wiegt 8 Ctr., schneidet sehr niedrig, erfordert wenig Zugkraft und hat die Eigenthümlichkeit, daß das abgeschnittene Getreide auf ihr selbst, d. h. auf der Maschine, von zwei Arbeitern gebunden wird, welche die gebundenen Garben dann wieder auf die Stoppel befördern. Das Gestell dieser Maschine ist wenig verschieden von demjenigen anderer Maschinen, zwei Pferde ziehen die Maschine an einer Deichsel, rechts von derselben befindet sich das Fahrrad und der Tisch zum Binden des Getreides. In zehn Arbeitsstunden, welche sie ohne bemerkenswerthen Anstand thätig war, schnitt selbige 13 preuß. Morgen und 2 Arbeiter stritten bequem das Binden in Garben.

Herr Elsner v. Gronow auf Kalinowitz, dieser so rastlose und unermüdliche Vorkämpfer für landwirthschaftlichen Fortschritt, bespricht in einem interessanten Artikel bei dem gewiß nicht mehr fernen Friedensschluß den zu verlangenden Kriegsschadenersatz. Es sei gewiß nicht mehr voreilig, wenn man erwartet, daß die französische Nation zum Ersatz des Schadens, den sie uns durch ihre wahnsinnige Kriegserklärung zugezogen, angehalten werden wird.

In früheren Kriegen, auch 1866, hat man die vom Feinde gezahlten Kriegskosten nicht richtig angewendet, denn ehe man dem König von Hannover und dem Kurfürsten von Hessen viele Millionen hingab, mehr als dieselben zu einem anständigen privaten Leben bedurften, hätte man den Kreisen und Communen die Auslagen zurückerstatten sollen, die ihnen der Krieg auferlegt. Eins könne uns die französische Nation nie und nimmermehr zurückgeben, das Herzblut Tausender von Jünglingen, welche dasselbe auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs dem theuren Vaterlande opferten. Es würden also uns zu entschädigen sein die Lasten, welche die einzelnen Kreise und Communen durch Aufbringung der Unterstützungsgelder für die Hinterbliebenen der ausgerückten Mannschaften, durch Gestellung von Fuhren und Landlieferungen zu tragen hatten; die letzteren Summen sind in früheren Kriegen nicht wiedererstattet worden und haben das Budget der Kreise stark belastet.

Es würde daher zweckmäßig sein, wenn die Kreisversammlungen ihre Rechnungen über derartige, für den Krieg gemachten Aufwendungen schleunigst aufstellten und dem Bundeskanzler übermittelten, damit der Bundeskanzler bei Abschluß des Friedens die Kosten liquidiren kann. Die Kreise sind unbedingt zur Forderung der Wiedererstattung berechtigt und könnten die erlangten Summen zur Abstoßung ihrer Schulden benutzen. Sollten sich die Herren Landräthe bei der Einberufung eines derartigen, im Interesse des Kreises liegenden Kreistages säumig zeigen, so sei ja jedes einzelne Kreistagsmitglied berechtigt, auf Grund K. C.-O. vom 27. Januar 1850 G.-S. S. 7 sub 2 die Einberufung eines Kreistages zu fordern. Es ist gewiß recht erwünscht, wenn recht viele Kreise, wie auch schon geschehen, gemäß diesem gewiß sehr richtigen Vorschlage handeln, und würde sich das geehrte Vorstandsmitglied für Reinschdorf um die Landwirthschaft des Neisser Kreises sehr verdient machen, da er es in der Hand hat, die Einberufung des Kreistages allein zu fordern, wenn er die Vorschläge des Herrn Elsner v. Gronow befolge.

Meine Herren, mit diesem Punkte schließe ich für heute mein Referat, welches allerdings nur ein sehr oberflächliches, ungenügendes sein konnte, indem ich erst vor einigen Tagen die Nummern des „Landwirths" vom Juli bis October erhielt und die von October bis Januar mir der Stoff zum Referat in der Januar-Sitzung sein sollen. J. Dietze.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
28. 1.	Brieg	82—86	—	58—61	45—48	28—31	96	16	35	225	4	17	—	8½
30. 1.	Bunzlau	90	95	62	49	27	66	18	23	200	4	—	7	7
25. 1.	Frankenstein	81	87	61	44	31	73	24	38	240	4½	18	—	6½
24. 1.	Glatz	73—89	81—93	58—65	43—51	28—32	—	—	35	265	—	—	—	—
17. 1.	Gleiwitz	80—82	—	50—52	45—47	30—32	74—76	20	35	225	4	28	—	7½
10. 1.	Glogau	75—87	—	60—63	48—50	30—32	—	17	25	240	4½	—	8½	7½
28. 1.	Görlitz	80—95	90—97	61—66	47—52	25—32	75—80	18	26	210	4½	—	8	7½
26. 1.	Grottkau	83	—	62	45	30	70	14	30	190	3½	—	7	—
23. 1.	Grünberg	87—90	—	57—60	50—56	31	—	20	25	225	3½	—	7½	—
19. 1.	Hirschberg	98	103	74	57	30	75	24	27	225	4	—	7	7½
28. 1.	Jauer	78	85	64	51	30	69	19	30	230	4½	—	7¼	7
31. 1.	Liegnitz	87	90½	61	52	28½	65½	15	25	230	4½	—	7½	7¼
28. 1.	Leobschütz	84	86	59	51	29	—	—	35	187	4	—	7½	7
25. 1.	Militsch	—	—	57	—	31	—	16	28	187	—	18	—	7¾
28. 1.	Münsterberg	—	85	61	45	33	—	—	—	—	4	19	—	6½
28. 1.	Namslau	85	—	59	48	30	75	16	28	220	3½	18	—	8
28. 1.	Neisse	79	—	63	45	31	—	—	37	210	4½	—	8½	—
27. 1.	Ratibor	79	—	57	51	31	66	13	—	—	5	19	—	6
31. 1.	Reichenbach	85	90	60	49	31	—	20	40	262	4	17	—	6
28. 1.	Sagan	90	—	62	47	32	—	16	27	195	4	—	7⅓	7¼
27. 1.	Schweidnitz	78	86	63	51	33	90	25	42	270	4	—	10	7½
27. 1.	Strehlen	81	87	58	44	32	77	—	40	210	4	17	—	7¼
1. 2.	Breslau	76—91	77—93	57—65	45—58	30—35	68—80	20—26	39	285	5	21	—	8¾

Breslau, 31. Januar. [Producten-Wochenbericht.] Wir behielten in dieser Woche winterliche Witterung, an einzelnen Tagen durch ziemlich empfindliche Kälte, an anderen durch erneuert starken Schneefall hervortretend. Die hierdurch berechtigten Aussichten auf großen Wasserstand der Oder

haben den Stand der Frachten beeinflußt, bezahlt wurde zuletzt für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin 3 Thlr., nach Berlin $3\frac{1}{2}$ Thlr., nach Hamburg 5 Thlr., für Zink nach Hamburg $4\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Ctr.

Betreffs des Geschäftsverkehrs im Getreidehandel des hiesigen Platzes haben wir die alte Klage zu wiederholen, die andauernden Verkehrsstockungen auf den Bahnen blieben dessen Entwickelung ein fortwirkendes Hemmniß, und zeigten sich hierdurch Käufer zurückhaltend.

Weizen wurde zu wenig veränderten Preisen langsam umgesetzt, zum Versandt fehlte bemerkenswerthe Frage. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung pr. Scheffel weißer 77–93 Sgr., gelber 76—90 Sgr., pr. 200 Pfund weißer $6\frac{1}{6}$—$7\frac{1}{3}$ Thlr., gelber 6 Thlr. bis 7 Thlr. 3 Sgr. bez, pr. 2000 Pfund pr. Januar 73 Thlr. Br. — **Roggen** wurde bei nur beschränkten Angeboten, wie zeither in feiner Waare beachtet und erzielten diese schlank die zeitherigen Forderungen der Inhaber, demungeachtet blieb der Geschäftsverkehr beschränkt, da der Versandt nur mühselig zu ermöglichen ist. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung 58—64 Sgr., feinster 65 Sgr. pr. Scheffel, $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{6}$ Thlr. pr. 200 Pfd. bezahlt. Im Lieferungshandel war dementsprechend feste Stimmung vorherrschend und haben sich bei nicht zu ausgedehntem Geschäft Preise um $\frac{3}{4}$ bis 1 Thlr. gesteigert, zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat $49\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Reg.-Pr. 50 Thlr., Januar-Februar und Februar-März $49\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., März-April $50\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., April-Mai $51\frac{3}{4}$ — $\frac{7}{8}$ Thlr. bez., Mai-Juni $52\frac{3}{4}$ Thlr. bez., 53 Br., Juni-Juli 54 Thlr. bez. u. Gld. — **Gerste** wurde in feiner weißer Waare, wie zeither, schwach beachtet, andere Qualitäten waren ohne Frage. Wir notiren pr. Scheffel 45—58 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 200 Pfund gelbe und helle 4–$4\frac{5}{6}$ Thlr., weiße 5 bis $5\frac{1}{3}$ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Januar $45\frac{1}{2}$ Thlr. Gld. — **Hafer** bewahrte andauernd feste Haltung; zu notiren ist per Scheffel 30—35 Sgr., pr. 200 Pfd. 4–$4\frac{2}{3}$ Thlr., pr. 2000 Pfd. pr. Januar $44\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden schwach gefragt. **Kocherbsen** pr. Scheffel 72 bis 78 Sgr., pr. 200 Pfund $5\frac{1}{3}$—$5\frac{3}{4}$ Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 68 bis 70 Sgr., pr. 200 Pfd. 5—$5\frac{1}{6}$ Thlr. **Wicken** pr. Scheffel 54–58 Sgr., pr. 200 Pfund 4—$4\frac{1}{4}$ Thlr. **Linsen, kleine** pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund $5\frac{11}{12}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., **große böhmische** $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen, weiße,** gefragt und höher bezahlt, pr. Scheffel 74—82 Sgr., pr. 200 Pfd. $5\frac{2}{5}$—6 Thlr., **schlesische** pr. Scheffel 80 bis 88 Sgr., pr. 200 Pfd. $5\frac{11}{12}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr. **Lupinen,** gelbe pr. Scheffel 48 bis 54 Sgr., pr. 200 Pfund $3\frac{3}{4}$ bis 4 Thlr., blaue pr. Scheffel 40 bis 45 Sgr., pr. 200 Pfd. 3—$3\frac{1}{3}$ Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr. **Kukuruz** (Mais) pr. 200 Pfund $4\frac{1}{3}$ bis $4\frac{1}{2}$ Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56—60 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{1}{2}$ bis $4\frac{2}{3}$ Thlr.

Weißer Kleesamen war mit Beginn der Woche ungeachtet des ziemlich reichlichen Angebotes sehr fest und selbst zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Thlr. höheren Preisen prompt zu lassen. Bald jedoch wurde die Stimmung matter, was zum großen Theile den Schwierigkeiten bei Verladungen per Eisenbahn zuzuschreiben ist, Preise wichen um $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. Zu notiren ist gering und mittel $16\frac{1}{2}$ bis 20 Thlr., feinmittel, fein und hochfein $20\frac{1}{2}$—$24\frac{1}{2}$ Thlr., extrafein darüber. **Rother Kleesamen** blieb flau und die Preise mußten ferner successive um $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. weichen, trotzdem zeigte sich bei dem nicht großen Angebote keine Kauflust, da die Verladungs-Verhältnisse dieselbe vollständig unterdrücken. Zu notiren ist pr. Ctr. $14\frac{1}{2}$—$18\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein darüber bezahlt.

Schwedischer Kleesamen fester, 28 bis 37 Thlr. zu notiren.

Thymotheegrassamen nominell 7 bis 10 Thlr. pr. Ctr. zu notiren.

Oelsaaten gewannen, anscheinend in Folge des andauernden Winters, erneuert an Festigkeit und mit derselben im Preisstande; wir notiren pr. 150 Pfd. Winterraps 252—262—272 Sgr., Winterrübsen 250—262 Sgr., Sommerrübsen 206—236 Sgr., Leindotter 176—196 Sgr., per 2000 Pfund pr. Januar 125 Thlr. Br.

Rapskuchen wenig Geschäft zu Preisen 65—67 Sgr. pr. Ctr. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 55 bis 60 Sgr. — **Schlaglein** gewann gleichfalls an Beachtung und mit derselben am Preise, wir notiren pr. 150 Pfund Brutto mit $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{6}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren.

Rüböl zeigte in den ersten Tagen große Festigkeit und steigerten sich demzufolge dessen Notirungen, an den folgenden Tagen beruhigte sich jedoch wiederum die bessere Meinung und zeigte sich der Artikel ziemlich geschäftslos. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco $14\frac{1}{4}$ Thlr. Br., pr. diesen Monat $14\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Reg.-Preis $14\frac{1}{6}$ Thlr., Januar-Februar $14\frac{1}{8}$ Thlr. Br., Februar-März $14\frac{1}{12}$ Thlr. Br., März-April $14\frac{1}{6}$ Thlr. Br., April-Mai und Mai-Juni $14\frac{1}{4}$ Thlr. bez., September-October $13\frac{5}{6}$ Thlr. Br.

Spiritus gewann unter dem Einfluß der vermehrten Friedensaussichten an den auswärtigen Börsen an besserer Meinung, da man nach deren Realisirung Beseitigung der Verkehrsstörungen und sodann vermehrten Absatz erwartet. Die Zufuhr war wie zeither reichlich und sind die Bestände hierdurch andauernd vermehrt worden. Preise haben sich ungefähr $\frac{1}{3}$ Thlr. gesteigert. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $15\frac{1}{12}$ Thlr. Br., $14\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., pr. diesen Monat $15\frac{1}{2}$ Thlr. Br. u. Gld., Regul.-Preis $15\frac{13}{24}$ Thlr., Januar-Februar $15\frac{1}{2}$ Br. u. Gld., pr. 100 Liter April-Mai $17\frac{4}{10}$ Thlr. bez., Mai-Juni $17\frac{6}{10}$ Thlr. bez., Juni-Juli $17\frac{9}{10}$ Thlr. bez.

Mehl behauptete gut letzte Preise. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen- fein 5—$5\frac{1}{3}$ Thlr., Roggen- fein $4\frac{1}{12}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{2}{3}$—$3\frac{11}{12}$ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl 47—50 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

Heu 34—39 Sgr. pr. Centner. — **Stroh** $9\frac{1}{6}$—$9\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Butter** 18—21 Sgr. per Quart. — **Eier** 35—38 Sgr. pr. Schock.

Breslau, 30. Januar. [Wollbericht.] Im verflossenen Monat wurden circa 5000 Ctnr. Wolle am hiesigen Platze verkauft, wovon der bei Weitem größte Theil für Militär-Lieferungszwecke von Fabrikanten des Inlandes zu seitherigen festen Preisen genommen wurde. Von besseren Wollen wurden ca. 800 Ctr. an russische und österreichische Fabrikanten und Händler zu weniger festen Preisen verkauft.

Die Handelskammer (Commission für Wollberichte).

Berlin, 30. Januar. [Viehmarkt.] Auf dem Neuen Berliner Viehhofe waren an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben:

1697 Stück Hornvieh. Die Einbringer hatten Export-Ankäufe erwartet und deshalb dem Markte größere Antrifften zugeführt; nach außerhalb wurde aber wenig versandt und beschränkte sich das Geschäft nur auf hiesigen Platz und Umgegend, wodurch der Markt von der Waare nicht geräumt werden konnte; der Handel wickelte sich daher langsam zu gedrückten Preisen ab, so daß 1. Qualität mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—14 Thlr. und 3. mit 10 bis 11 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt wurde.

2544 Stück Schweine konnten trotz der geringen Zufuhr auch nicht sämmtlich Käufer finden, da die Kauflust bei dem schwachen Bedarf fehlte und für außerhalb keine Käufe geschlossen wurden; für ganz feine Waare zeigte sich mehr Nachfrage als vorwöchentlich und wurde dafür auch besserer Preis gewährt; 100 Pfund Fleischgewicht Primawaare galten nur 17 Thlr.

2188 Stück Schafvieh. Nur beste Sorte wurde gefragt und verkauft, untergeordnete Qualitäten waren nicht an den Mann zu bringen und blieben daher unverkauft; im Allgemeinen war daher der Handel sehr flau und wurden für 40—45 Pfd. Fleischgewicht höchstens $6\frac{1}{2}$—7 Thlr. gewährt.

551 Stück Kälber erzielten angemessene Preise, was schwere Waare anlangte, kleine Kälber hatten weniger guten Preis.

** **Pest,** 29. Januar. [Spiritus.] Außergewöhnlich große Nachfrage von inländischen Consumenten und bedeutende Bezüge Siebenbürgens von den Productionsplätzen Arad und Groß-Wardein steigerten die Preise auf 47 Kr. bei sehr knappen Beständen u. äußerst geringem Ausgebot. — Raffineure kauften nur sehr unbedeutend, da Preise für den Export keine Rechnung geben. — Gehandelt wurden einige hundert Faß prompt von $45\frac{1}{2}$—47 Kr., tausend Eimer März-Mai $47\frac{1}{2}$ Kr. und 2000 Eimer Mai-September mit 50 Kr.

Das Inserat: Kriegsverhältnisse halber &c. &c. in heutiger Nummer bitten zu beachten.
D. R.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.